



Gemeindeblatt

Nr. 33 · 14. Juli 1987 · Jhg. 43 · P.b.b.

Tiroler Wochenzeitung für Regionalpolitik und Kultur

Wende der rechten Art

Der Krug geht so lange zum Brunnen, bis er bricht: ein bekanntes Wort. Plötzlich jedoch kommt jemand, bastelt an ihm herum und sagt: »So lange geht der Krug zum Brunnen, bis dieser bricht.« Nun ist es nicht mehr der Krug, der das Ende eines in Gewohnheit erstarrten Handlungsablaufs herbeiführt, sondern der Brunnen — eben weil er auseinanderbricht. Auch eine Wende, könnte man sagen, wenn auch auf der Ebene der Gedanken-spielerei.

Es gibt indes heute viele »Wenden zur ebenen Erd'«, die fast ausnahmslos im parteipoliti-

schen Raum angesiedelt sind, auch wenn man ihnen weltanschaulichen Anstrich gibt und jene, die sie verkünden, dies staatstragenden Tones tun. In der BRD etwa gab es eine solche »Wende« (und gibt es seither einen »Wendekanzler«). In Österreich gossen die Sozialisten Spott über die Volkspartei, die ebenfalls eine »Wende« ankündigten (und ebenfalls gern einen »Wendekanzler« gehabt hätten).

Jetzt versuchen beide gemeinsam, die budgetäre Misere zu wenden (bisher ungefähr mit ähnlichem Erfolg, als würde ein Bauer ge-

mähtes Gras im Regenwetter wenden, damit es zu Heu werde).

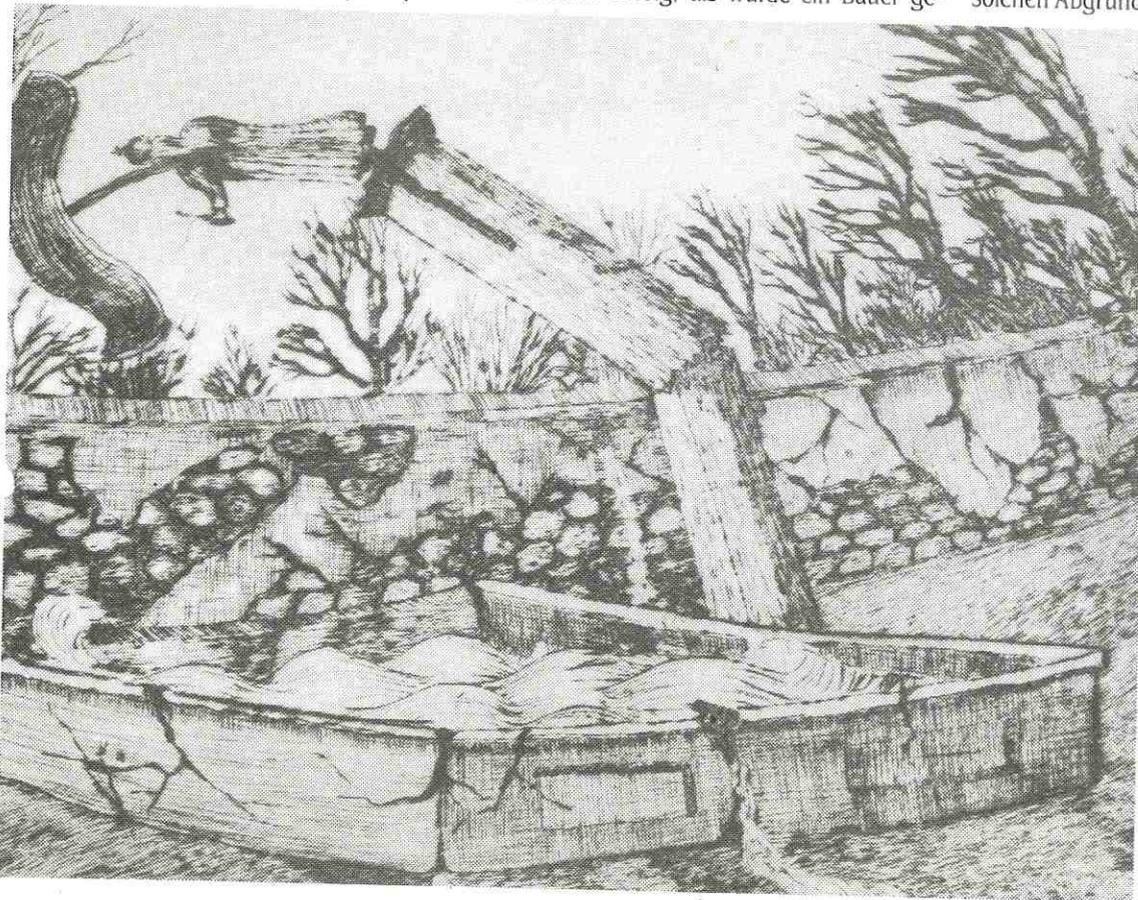
Dabei täten Wenden bitter not. Wenden auf vielen Gebieten des kommunalen Lebens. Dieses scheint indes dem Trägheitsgesetz unterworfen zu sein. Das Staatsvolk, von dem (jedenfalls auf dem Papier des Gesetzes) alle Macht im Staate ausgeht, läßt sich durch Trends in Richtungen in Bewegung setzen, die auf Abgründe zuführen.

Auf allen möglichen Gebieten stehen wir vor solchen Abgründen. Zu warten, bis die Politi-

ker alles ins rechte Lot bringen, hieße resignieren. Breit und untätig im Sessel eingefahrener Gewohnheiten sitzen und auf die Politiker schimpfen, die dieses und jenes nicht in den Griff bekommen, ist sicher eine Haltung, die wir uns nicht mehr leisten können.

Um konkret zu schließen: Wenn die Tiroler Bevölkerung etwa derart unter dem Transitverkehr (da ist auch der PKW-Transit gemeint) leidet, wie es den Anschein hat, dann müßte dies auch bei Protestkundgebungen zum Ausdruck kommen. Denn — wie heißt es in der Verfassung?: Die Macht geht vom Volke aus!

O.P.



Nützen Sie unseren Abendverkauf, wochentags (außer Samstag) bis 19.00 Uhr.

WO? Natürlich in Ihrem Foto-Spezialhaus

MATHIS Ges.m.b.H. u.Co.KG

6500 Landeck, Tel. 05442/3350



Wochenkalendarium

Fr, 14.8.: Maximilian Kolbe, Meinhard.
Sa, 15.8.: Mariä Himmelfahrt, Rupert, Mechtild, Arnulf
So, 16.8.: Stephan, Rochus, Theodor, Serena
Mo, 17.8.: Amor, Clara, Hieron
Di, 18.8.: Helena, Agapit, Paula, Rainald
Mi, 19.8.: Johannes Eudes, Ludwig, Sebald
Do, 20.8.: Bernhard v. Clairvaux, Philibert, Oswin
Fr, 21.8.: Pius X., Balduin.

Himmelserscheinung

Der Mond »geht unter sich« am 19. August.

Bauernregel

Der Tau ist dem August so not, wie jedermann sein täglich Brot.

Die heilige Helena (Ellen, Hella, Nelli, Lena) (Gedenken: 18.8.)

Flavia Helena, geboren um 250, später römische Kaiserin und Mutter Konstantins, war aus niederem Stande und diente zu Drepanum in Bithynien als Magd und Kellnerin in einem Gasthaus. Dort erblickte sie Konstantius Chlorus, ein vornehmer Illyrer. Die Anmut und Schönheit des jungen Weibes hatten den Offizier so betört, daß er alle Standesunterschiede vergaß und Helena zu seiner rechtmäßigen Gattin machte. Trotz der hohen Stellung, die sie nun einnahm, blieb Helena aber voll Bescheidenheit. Sie schenkte ihm einen Sohn Konstantin, der als der spätere Kaiser Konstantin in die Weltgeschichte eingehen

Blick über die Bezirksgrenze



Foto von Wulf Ligges, Flauring

Am Weg zu den Stuibenfällen im Ötztal stand ein Kreuz mit einem lächelnden Jesus. In der Zwischenzeit wurde es entfernt, wahrscheinlich gestohlen. Prof. Gerald Nitsche vermutet, daß es aus der berühmten Werkstatt der Witwer zu Imst stammt. Die Bildhauerdynastie Witwer begann 1679 mit Josef Witwer (1698 in Imst gestorben). Sohn Jakob lebte von 1679 bis 1758 ebenfalls als Bildhauer in Imst. Dessen Sohn Josef schuf nach einer ausgedehnten Wanderschaft im süddeutschen Raum auch in unserem Bezirk zahlreiche Werke, wie Altäre in Sirengen und Flirsch. Nach dem Tode des Vaters übernahm er die Werkstatt in Imst, in welche später auch seine Söhne Josef Anton und Josef Klemens eintraten. Die Werkstatt lieferte auch Skulpturen für die Kirchen von Ischgl, Galtür, Mathon und St. Jakob.

(Tirol Lexikon, Gertrud Pfaundler, 1983)

**Gemeindeblatt Landeck
Malserstr. 66,
Tel.: 05442-4530**

sollte. Es war eine glückliche Zeit für Helena. Doch als Maximian, der damalige Kaiser des Weströmischen Reiches, ihren Mann Konstantius Chlorus zum Mitregenten der Provinzen Gallien und England ernannte, begann für Helena eine freudlose Zeit. Ihr Gatte mußte auf Geheiß des Kaisers seine Frau verstoßen, den eigenen Sohn als Unterpfand der Treue an den Hof des oströmischen Kaisers Diokletian schicken und selbst die Stieftochter Maximians ehelichen. Helena gab ihren Mann frei, nahm geduldig ihr arges Schicksal auf sich und lebte fortan in stiller Zurückgezogenheit.

Nach dem Tode Konstantius wurde ihr Sohn Kaiser. Er nahm seine inzwischen betagte Mutter zu sich an den Hof. Helena, die in der Zeit ihres Leidens gesehen hatte, mit welcher Freude die christlichen Märtyrer für ihren Glauben in den Tod gingen, fand nun selber zu Christus. Mit vierundsechzig Jahren erhielt Helena das Sakrament des ewigen Lebens. Inzwischen hatte Konstantin in der Schlacht an der Milvischen Brücke den Heiden Maxentius besiegt und das Christentum zur Staatsreligion erklärt. Von nun an lebte die Kaiserin ganz für ihren christlichen Glauben, sie kümmerte sich um die Armen und diente Christus voller Eifer und Hingabe. Mit 78 Jahren unternahm Helena noch ihre denkwürdige Wallfahrt nach Jerusalem. Auf ihre Veranlassung begann man mit dem Bau der Grabeskirche in Jerusalem. Die hl. Helena starb in Konstantinopel im August des Jahres 329. Beigesetzt wurde sie in Rom. Später wurden ihre Gebeine nach Hautevillers in der Diözese Reims überführt, ihre Kopfreliquie wird im Dom von Trier verehrt.

Wird Tobadill ein Stadtteil von Landeck?

Die Eröffnung der »Tobadiller Landesstraße« wurde taxfrei zum »Jahrhundertereignis« gemacht. Die Prachtstraße transportiert aber auch große Gefahren in das Dorf.

Noch bevor das Jahrhundert zu Ende gegangen ist, haben die Tobadiller also ihr »Jahrhundertereignis«. Oder ist man bei der Vergabe dieser Bezeichnung doch etwas leichtfertig vorgegangen? Wahrscheinlich ist es so, daß — wie bei jedem anderen Vorkommnis — die Ansicht darüber, wie dieses einzuordnen sei, auseinandergehen. So meinte Landeshauptmann Dipl.-Ing. Dr. Alois Partl bei der Einweihung, diese Landesstraße sei »hineingebaut in die Landschaft, als wäre sie von vornherein vom Schöpfer vorgesehen gewesen«. Als ein in Tobadill ansässiger Bildhauer aus der Toskana zurückkehrte und erstmals der Straßenbaustelle ansichtig wurde, meinte er, »der Schwerthieb eines Riesen habe die Bergflanke getroffen«. Viele Wanderer, die den Weg über den Zappenhof zwischen Tobadill und Perfuchsberg von früher kennen, werden dazu ebenfalls eine Meinung haben. Richard Triendl, der für das Gemeindeblatt die Einwei-

hungsfestlichkeit beobachtete, meint u.a.: »Kein Zweifel, daß die Tobadiller eine bessere Straße als die auf 12 t beschränkte Auffahrt durch Pians und den steilen Tobadiller Wald brauchen.

Bis auf einen Vollerwerbsbauern hält die Landwirtschaft niemand mehr am Leben. Noch bis vor wenigen Jahren fristeten die Tobadiller ein sehr karges Dasein. Den meisten bleibt heute nichts anderes übrig, als täglich in den nahen Wirtschaftsraum Landeck auszuwandern.«

Die Fragen, die der Tobadiller Bürgermeister in seiner Begrüßungsansprache stellte, stellen auch wir uns: Schiferer meinte: »Wie wird es weitergehen in dem idyllischen Dorf? Wer wird zuwandern? Wer wird sich Tobadill zu eigen machen? Wie wird sich Tobadill weiter entwickeln? Was wird aus Tobadill gemacht werden?« Unser Beobachter T.R. vermutet folgendes: »Über Perfuchsberg hinauf wird sich Städtisches im Dorf breitmachen, wird auf kurz oder lang Landeck das Dorf Tobadill — dessen Name, 1275 zum ersten Mal genannt, »kleiner Heustadel« bedeutet — zu seinen Vororten zählen. Wenn die Tobadiller nicht »Hürden«, »Schwellen« und »Hindernisse« über die



Die neue Straße: Anfang oder Ende Tobadills?

Foto: Triendl

Straße legen, dürfte ihre politische und kulturelle Eigenständigkeit (die Gemeinde Tobadill gibt es erst seit 1949) kaum das halbe Jahrhundert überdauern. Umgekehrt ist gerade für junge Leute aus dem Dorf nun eine schnelle »Abfahrt« in die Stadt möglich... Gerade die intelligente Jugend des Dorfes müßte schnell erkennen, daß die »kleine Kultur« des Dorfes, vor allem auch seine Sprache, Geschichte und Eigenart ein brauchbares Selbstverständnis verschafft, das man andernorts schon wieder mühsam zu erneuern versucht. Wenn eine junge Tobadillerin in ihrer Rede bei der Einweihung meinte, daß sie durch diese Straßenverbindung »real, doch nicht mental näher an die Peripherie von Landeck gerückt sind«, so ist sie es mental (geistig) längst schon durch diesen einen Satz.«

Der Landecker Aspekt dieser neuen Straße, die 80 Millionen Schilling kostete, ist auch recht interessant, liegen doch nicht weniger als 3,2 km der insgesamt 5,4 km auf Landecker Gemeindegebiet. Aus der Sicht unseres Beobachters: »Heilfroh mag mancher Landecker Gemeinderat am Tag der Einweihung darüber gewesen sein, daß das rot-weiße Band nicht über die Perfuchser Dorfstraße gespannt war, weil er damals heftig für die Auffahrt durch diesen Ortsteil plädiert hatte. So entlastet man auch den Stadtkern verkehrsmäßig, erschließt nicht nur Perfuchsberg — Kanal-, Strom- und Wasserleitungen liegen bereits unter dem Asphalt — sondern auch noch die »Lande« als potentielles Siedlungsgebiet.«

Das Ölbild, das Bürgermeister Robert Schiferer bei der Einweihungsfeierlichkeit von Vizebürgermeister Prof. Kathrein überreicht erhielt, zeigt Tobadill, wie es einmal war: ohne Straße, ohne die neuen architektonischen Erscheinungen und ohne den Brutabbau des Schottersilos. Eine Aufforderung, auf dieser Straße den rechten Weg für Tobadill zu suchen und zu finden?

Protest ohne Augenmaß



Wenig Augenmaß hatten die »Demonstranten« im Hintergrund der Eröffnungsfeier zur Tobadiller Straße angesichts der tatsächlichen Verkehrsnot in Landeck seit dreißig Jahren.

Die Behauptung vom »Verkehrschao« ist nicht bloß »leicht übertrieben«, wie der Bürgermeister verschämt meinte, um eifertig hinzuzusetzen: »Wenn sich die Angelegenheit nicht bewährt, daß Kriterien auftauchen, die tatsächlich dazu zwingen, davon Abstand zu nehmen, dann, Herr Landeshauptmann (tiefer Blick in dessen Augen), werden wir es rechtzeitig tun!«

So einfach geht das wohl nicht mehr. Weil man miserabel geplant hat, kann man einen blendenden Einfall nicht nach zwei Monaten womöglich abtun, weil's die Anrainer einer Straße lautstark fordern. Man müßte zumindest vorher noch eine Befragung unter den Müttern mit kleinen Kindern durchführen!

Im übrigen: Ein Transparent mit der Aufschrift: »Landeck fordert eine optimale Südumfahrung, und sei sie noch so teuer«, wäre angesichts des Landeshauptmannes, des Straßenbaureferenten und zahlreicher Hofräte realistischer und sozialer im Sinne einer ganzen Stadt gewesen!

T.R.

O.P.

Tourismus und Boden

5. Folge und Schluß

Mängel in den Planungsmodellen der Fremdenverkehrswirtschaft

Als wesentliche Ursache für die in der Folge 4 angeführten Umweltschäden ist nunächst auf schwerwiegende Mängel in der Planung und Durchführung von Wintersporterschließungen seitens der Fremdenverkehrswirtschaft hinzuweisen (CERNUSCA 1984a). So wird z.B. in den ökonomischen Planungsmodellen der Fremdenverkehrswirtschaft, von den drei Produktionsfaktoren »Kapital«, »Arbeit« und »Landschaft« viel zu niedrig bewertet. Nach den bekannten Gesetzmäßigkeiten der freien Marktwirtschaft wird daher die Landschaft als der billigste Produktionsfaktor ausgebeutet. Einschränkungen bei den beiden anderen Produktionsfaktoren führen zwangsläufig zu umso größeren Landschaftsbelastungen, wobei gerade diejenigen Landschaftsbereiche besonders betroffen sind, deren ökonomischer Wert als besonders gering angesehen wird, wie z.B. der Bereich des »Alm- und Ötlandés« oberhalb der alpinen Waldgrenze. Berücksichtigt man die Irreversibilität der meisten Landschaftseingriffe oberhalb der alpinen Waldgrenze und die damit verbundenen hohen bis unendlich hohen Kosten, die für eine Wiederherstellung des ursprünglichen Ökosystems in diesem Bereich notwendig sind, so werden die Mängel der derzeit angewandten Planungsmodelle besonders deutlich. Ein weiterer Mangel besteht darin, daß die negativen ökologischen Auswirkungen der einzelnen Projektierungen nicht zu Lasten dieser Projekte berücksichtigt werden, sondern die Kosten der Umweltschäden letztlich von der Allgemeinheit zu tragen sind. Da die tatsächlichen Kosten der ökologischen Folgen zu niedrig bewertet sind und außerdem bei den Erschließungen nicht im Projekt berücksichtigt werden, fehlen in diesen Planungsmodellen weitgehend wachstumsbegrenzende Rückkoppelungsmechanismen. Im Gegenteil: Begrenzungen der Produktionsverhältnisse in der Wintersportgemeinde selbst, wie z.B. eine Begrenzung der Baufläche für Hotels, Begrenzungen in der Energie- oder Wasserversorgung bewirken nach diesem Planungsmodell umso größere Investitionen im Bereich »Lift- und Schipistenbau«, um die übrigen Produktionsnachteile dadurch zu kompensieren.

Von CERNUSCA (1984a) wurde daher ein verbessertes Planungsmodell für touristische Erschließungen vorgeschlagen, das ein harmonisches Wachstum von »Infrastruktur in der Wintersportgemeinde« und »Infrastruktur in der Landschaft« gewährleistet. Wichtig ist, daß in diesem Planungsmodell das Wachstum eines Gebietes nicht durch eine zentrale

Behörde, sondern dem föderalistischen Prinzip entsprechend durch innere Regelungsmechanismen in den betroffenen Regionen gesteuert wird. Landschaftseingriffe führen entsprechend den dadurch verursachten »ökologischen Kosten« zu einer marktwirtschaftlich gesteuerten Wachstumsbegrenzung. Als Basis für die Kostenberechnung müßten neben den Kosten für die Abgeltung von Betriebsausfällen der Land- und Forstwirtschaft und den laufenden Pflege- und Erhaltungskosten vor allem auch einmalige Kauttionen bei der Errichtung einer Anlage berücksichtigt werden. Diese Kauttion sollten die Kosten für die Wiederherstellung des ursprünglichen Ökosystems decken oder, wo das wegen der Irreversibilität der Eingriffe nicht möglich ist, die ausreichende Abgeltung von Nutzungseinschränkungen und Erhaltungskosten, die zukünftigen Generationen erwachsen, sichern. Diese Ausgleichszahlungen könnten dem interregionalen Interessenausgleich zwischen stärker und schwächer erschlossenen Regionen (Förderung des sanften Tourismus!) und dem intergenerativen Interessenausgleich zwischen den Entwicklungsmöglichkeiten der gegenwärtigen Generation und den Folgen für die zukünftigen Generationen dienen (vgl. dazu TSCHURTSCHENTHALER 1982).

Mängel in der Gesetzgebung und Verwaltung

Die aus ökologischer Sicht äußerst problematische Entwicklung der Fremdenverkehrerschließungen in Tirol ist vor allem auch auf Mängel in Gesetzgebung und Verwaltung zurückzuführen. Eine Analyse der Genehmigungspraxis in Tirol zeigt, daß gerade im ökologisch besonders labilen Bereich oberhalb der alpinen Waldgrenze die größten Mängel und Lücken vorhanden sind. Für Schipistenplanierungen im Waldbereich ist nämlich das Österreichische Forstgesetz (Bundesgesetz) zuständig, das strenge Bestimmungen bei Rodungen vorsieht. Planierungen oberhalb der alpinen Waldgrenze unterliegen dagegen zumeist nur den Bestimmungen des Tiroler Naturschutzgesetzes (Landesgesetz). **Das Tiroler Naturschutzgesetz weist aber einige Mängel auf, die gerade im Hinblick auf die besonderen Gefahren von Flächenplanierungen oberhalb der alpinen Waldgrenze problematisch sind.** So sind z.B. Flächenplanierungen für Sportanlagen unter einem Hektar nach dem Tiroler Naturschutzgesetz nicht genehmigungspflichtig. Dabei ist zu berücksichtigen, daß es in Tirol 252 Pisten mit einer Fläche von unter einem Hektar gibt, 12 davon wurden als Vollplanierungen ausgeführt! Ein weiterer Fehler des Tiroler Na-

turschutzgesetzes besteht darin, daß für Schlepplifte überhaupt keine naturschutzrechtliche Genehmigung erforderlich ist. In Tirol wurden für Schleppliftrassen 171 ha, davon 37 ha oberhalb der alpinen Waldgrenze, ohne naturschutzrechtliche Verhandlung (und damit auch ohne Überprüfung der ökologischen Auswirkungen) planiert; Noch kritischer ist allerdings zu beurteilen, daß ein Teil der Tiroler Schipisten, entgegen den eindeutigen Bestimmungen des Tiroler Naturschutzgesetzes, ohne vorher durchgeführtes naturschutzrechtliches Genehmigungsverfahren errichtet wurde.

Eine weitere Ursache für die starke Zunahme der Flächenplanierungen in Tirol stellt das sogenannte »Pistengütesiegel des Landes Tirol« dar, das von der Sportabteilung beim Amt der Tiroler Landesregierung seit 1977 an jene Schigebiete verliehen wird, deren Schipisten den schitechnischen Normen entsprechend errichtet wurden, wobei aber die ökologischen Folgen der Schipistenplanierungen bei der Verleihung nicht berücksichtigt werden. Das Pistengütesiegel stellt daher einen großen Anreiz für großflächige Schipistenplanierungen dar. Bis Ende 1979 wurden an 31 größere Schigebiete (mit insgesamt 250 Pisten) das Pistengütesiegel verliehen. Besonders problematisch ist dabei, daß einzelne Schigebiete mit dem Pistengütesiegel des Landes Tirol ausgezeichnet wurden, obwohl für diese Pisten durch umfassende Studien schwere und zum Teil sogar irreversible negative ökologische Auswirkungen festgestellt wurden; d.h. die Sportabteilung beim Amt der Tiroler Landesregierung zeichnet z.T. Schipisten aus, die vom Umweltschutzamt der gleichen Landesregierung gar nicht hätten genehmigt werden dürfen.

Ein weiterer starker Impuls für die überzogene Erschließungspolitik geht in Tirol auch vom Tiroler Fremdenverkehrsgesetz aus. Das Tiroler Fremdenverkehrsgesetz bietet nämlich die Möglichkeit, Flächen für Wintersporterschließungen, über Antrag des zuständigen Fremdenverkehrsverbandes, zwangsweise zu enteignen. Nach diesem Gesetz wurde ein Enteignungsverfahren gegen einen Bauern in Fließ durchgeführt. Dieser Bauer möchte auf Grund des hohen Erschließungsgrades in Tirol und wegen der möglichen negativen Auswirkungen für seine Gemeinde sein Grundstück nicht für eine Schiabfahrt zur Verfügung stellen. Problematisch ist in diesem Zusammenhang auch, daß nach dem Tiroler Fremdenverkehrsgesetz jeder Tiroler Gewerbetreibende für seine in Tirol erwirtschafteten Einkünfte einen Pflichtbeitrag zum Fremdenverkehrsverband leisten muß und damit — unter Umständen entgegen seiner persönlichen Über-

zeugung — zwangsläufig auch Pflichtmitglied des jeweiligen Fremdenverkehrsverbandes werden muß. Die umfangreichen Mittel der Fremdenverkehrsverbände stehen bisher ausschließlich der Fremdenverkehrsförderung zur Verfügung und stellen einen starken Anreiz für Erschließungen dar. Auf Grund der vorliegenden wissenschaftlichen Erkenntnisse über die negativen ökologischen Auswirkungen der Wintersporterschließungen muß daher dringend eine Novellierung des Tiroler Fremdenverkehrsgesetzes dahingehend gefördert werden, daß in Zukunft

1. keine Enteignung für Wintersporterschließungen über Antrag des Fremdenverkehrsverbandes mehr möglich ist und
2. die Mittel aus den Einnahmen nach dem Tiroler Fremdenverkehrsgesetz nicht mehr für Neuerschließungen oder zur Abrundung des Wintersportangebotes, sondern — in Anwendung des Verursacherprinzips — in erster Linie zur Sanierung der durch die Erschließungen hervorgerufenen Umweltschäden verwendet werden.

Aus der Sicht des Naturschutzes ist sicher auch ungünstig, daß in der Tiroler Landesregierung seit Jahren die Referate für Umweltschutz, Energie und Straßenbau vom gleichen Landesrat geleitet werden. In Zukunft sollte entweder ein eigener Landesrat für Umweltschutz bestellt werden oder, zur Vermeidung möglicher Interessenkonflikte, das Referat Umweltschutz dem Referat für Schule und Kultur oder dem Referat für Sozial- und Gesundheitswesen zugeordnet werden.

Angesichts des erreichten Erschließungsgrades und der aufgezeigten ökologischen Schäden müßte schließlich ernsthaft geprüft werden, ob es in Zukunft überhaupt noch vertretbar ist, Wintersporterschließungen ein »erhöhtes öffentliches Interesse« zuzuerkennen und damit der Durchführung dieser Projekte Priorität gegenüber dem Naturschutz einzuräumen. In zahlreichen Kantonen der Schweiz wird heute Erschließungsprojekten kein »erhöhtes öffentliches Interesse« mehr zugesprochen.

Zusammenfassung und Schlußfolgerungen

In Anbetracht der aufgezeigten nachteiligen ökologischen Auswirkungen des Schipistenbaues im Bereich des Waldes und insbesondere im Bereich oberhalb der alpinen Waldgrenze sind heute weite Teile der Alpen aus ökologischer Sicht als erschlossen anzusehen. In Zukunft sollte der Konsolidierung und Sanierung des derzeitigen Bestandes an Pisten und Aufstiegshilfen eindeutig der Vorrang vor weiteren Neuerschließungen eingeräumt werden. Auch die heute stark forcierten »Verbesserungen« im Seilbahn- und Pistenangebot bereits erschlossener Gebiete müssen wegen der aufgezeigten negativen ökologischen Auswirkungen abgelehnt werden. Vordringliche Aufgabe dieser Konsolidie-

rungsphase wird es sein müssen, die durch den stürmischen Ausbau von Pisten und Aufstiegshilfen in den letzten Jahren oberhalb der alpinen Waldgrenze hervorgerufenen schweren ökologischen Schäden wieder einigermaßen zu reparieren. Für diese Sanierungsmaßnahmen sind in verstärktem Maße Mittel der Fremdenverkehrsförderung (Verursacherprinzip) heranzuziehen. Zukünftige Neuerschließungen sollten jedenfalls erst nach Vorliegen regionaler Raumordnungspläne mit eingetragener Ruhezone und erst nach Durchführung einer umfassenden Überprüfung der ökologischen Auswirkungen des Vorhabens durchgeführt werden.

Was aber wohl am dringendsten notwendig ist, ist eine entsprechend umfassende ökologische Erziehung der Bevölkerung, die alle Schulstufen vom Kindergarten bis zur Universität umfassen müßte und die Bevölkerung auf notwendige einschränkende Maßnahmen zur Sanierung der Umweltsituation vorbereiten soll. Es zeigt sich nämlich gerade auch am Beispiel der Schipistenplanierungen, daß trotz vorhandener Umweltschutzgesetze und Verordnungen wenig erreicht wird, wenn sie nicht vom allgemeinen Konsens der Bevölkerung getragen werden, und dies setzt eben ein umfassendes Verständnis der Umweltprobleme voraus.

Univ. Prof. Dr. Alexander CERNUSCA

Literatur

- BERNDT D., 1979: Naturschutz und Seilbahnbau aus der Sicht der Raumplanung. In: Raumplanung für Österreich (Naturschutz und Seilbahnen), Wien (Österr. Bundeskanzleramt IV/6): 11—23.
- BUNZA G., 1984: Oberflächenabfluß und Bodenabtrag in alpinen Graslandökosystemen. Verh. Ges. Ökologie, Göttingen 1984: 101—109.
- BUNZA G., 1985: Abfluß und Abtragsmessungen im Schigebiet der Schloßalm bei Bad Hofgastein (Salzburg, Österreich) Veröff. des Österr. Maß-Programmes
- CERNUSCA A., (Ed.), 1977a: Alpine Umweltprobleme. I. Ökologische Veränderung durch das Anlegen von Schiabfahrten an Waldhängen. Mit Beiträgen von CERNUSCA A., FRIEDRICH F., GRABHERR G., GUGGENBERGER H., HASELWANDTER K., HUBER F., KARL J., KÖRNER C., KUEN H., NEUWINGER I., SCHEIRING H., THALER K., TSCHÖRNER F., REISIGL H., Berlin (Schmidt): 119 S.
- CERNUSCA A., 1977b: Pisten und Landschaft — ökologische Probleme des Schipistenbaues; Untersuchungsergebnisse. Mitteilungsblatt des Österr. Inst. Schul- und Sportstättenbau 4: 12—15.
- CERNUSCA A., 1977c: Schipisten gefährden die Gebirgslandschaft. Umschau 77 (4): 109—112.

OBJEKTIV SUBJEKTIV



Foto von Helmut Geiger

Biologischer Landbau: Kein Hobby von Gesundheitsaposteln

Von Ludwig Maurer

Zu Beginn der Diskussion um den biologischen Landbau dachten viele an das schadstofffreie Müsli, angesprochen fühlte sich der Konsument, dem der Sonntagsbraten in der Pfanne schrumpfte. Man war verunsichert ob der allgemeinen Belastung der Umwelt mit Schadstoffen und wollte wenigstens mit Nahrungsmitteln nicht vergiftet werden.

Eine wackere Schar belächelter Bauern verschrieb sich der biologischen Produktionsmethode. Rasch eroberten ihre Produkte den Markt, und von da an setzte auch eine vehemente Diskussion über Schadstoffbelastungen biologischer Produkte ein. Untersuchungen ergaben, daß auch sie Rückstände von Pflanzenschutzmitteln enthielten. Die Hoffnung auf totale Schadstofffreiheit schwand dahin.

Im Auftrag des Gesundheitsministeriums führte das Ludwig-Boltzmann-Institut für biologischen Landbau bundesweit Untersuchungen über die Schadstoffbelastung in biologisch bewirtschafteten Betrieben durch. Vergleichsweise wurden auch konventionell wirtschaftende Betriebe und unbewirtschaftete Flächen untersucht. Böden und Produkte beziehungsweise Vegetationsbestände wurden dabei auf ihren Gehalt an chlorierten Kohlenwasserstoffen überprüft (DDT, Lindan usw.). Ergebnis: Unabhängig von der Bewirtschaftungsweise konnten zwar geringe, jedoch nachweisbare Spuren solcher Verbindungen gefunden werden.

Dabei ist zu berücksichtigen: Diese Verbindungen sind nur schwer abbaubar. DDT kann bis zu 30 Jahre im Kreislauf der Biosphäre verbleiben. So konnte es zum Beispiel fern aller möglichen Anwendungsorte in den Lebern von Eisbären nachgewiesen werden.

Ähnlich wie Blei, Quecksilber und Cadmium verteilen sich chlorierte Kohlenwasserstoffe in der Biosphäre und werden damit Teil einer allgemeinen Umweltbelastung. Spätestens seit Tschernobyl ist es klar: Schwermetalle, chlorierte Kohlenwasserstoffe und radioaktive Verbindungen in die Umwelt freizusetzen, bedeutet den Lebensraum langfristig zu vergiften, die landwirtschaftliche Produktion zu behindern.

Die Höchstwerte für chlorierte Kohlenwasserstoffe von Produkten aus biologischem Anbau wurden auf Grund dieser unvermeidbaren Umweltbelastung mit Erlaß des Gesundheitsministeriums festgelegt. Sie liegen um den Faktor 5 bis 70 niedriger als für konventionelle Produkte. Der Grenzwert für Nitrat für Produkte aus biologischem Anbau wurde vom Gesundheitsministerium mit 50 Prozent des Wertes für konventionell erzeugte Produkte festgesetzt. Hier beweist sich der biolo-

gische Anbau als fortschrittliche Produktionsmethode, die trotz Umweltbelastung weitaus schadstoffärmer produzieren kann.

Es ist die einzige Landbaumethode, bei der der Anbau von Kulturpflanzen in einem Abstand von 50 m zu stark befahrenen Straßen untersagt ist und für den Richtwert für die Belastung des Bodens mit Schwermetallen in Ausarbeitung sind.

Die Lebensmittelskandale der letzten Zeit,

die Bodenschäden und die Nitratbelastungen des Grundwassers beweisen, daß Änderungen der landwirtschaftlichen Produktionsmethoden notwendig sind. Der biologische Anbau ist kein Anliegen einiger Gesundheitsapostel, sondern eine Neuorientierung der landwirtschaftlichen Produktion — Solidarität mit dem Lebensraum wird eines der grundlegenden Ziele der Zukunft sein. Die Bevölkerung hat den Ernst der Lage erkannt: In einer Umfrage hielten bereits 90 Prozent der Befragten biologischen Anbau für wünschenswert.

Der Konsument weiß heute, daß er beim Kauf von Produkten aus biologischem Anbau nur geringfügig belastete oder unbelastete Ware erhält, deren Produktion die Lebensmittelbehörde überprüft. Um langfristig völlige Schadstofffreiheit bei Lebensmitteln zu erreichen, dürfen allerdings Schwermetalle, chlorierte Kohlenwasserstoffe und radioaktive Substanzen überhaupt nicht mehr in die Umwelt eingebracht werden.

(»Wirtschaft und Umwelt« 2./1987)



Erwerb, Besitz und Verlust kirchlichen Vermögens einer Landpfarre

von Rudolf Kathrein
2. Folge

Mit der Kirchengründung im 14. Jh. war gleichzeitig die Festlegung der Kirchspielgrenze verbunden. Im Stanzertal dürfte die kirchliche Gebietseinteilung vor der politischen erfolgt sein, weshalb man auch da und dort eine Überschneidung beider Grenzen findet. Gerade für den Bezirk Landeck darf man feststellen: Die geringe Bevölkerungsdichte veranlaßte die kirchliche Obrigkeit zur besseren Erhaltung von Kirche und Priester, möglichst große Gebiete zu einem Kirchspiel zu vereinigen. So war die Fraktion Schnann des späteren Zehents Pettneu a.A. dem Kirchengebiet von Flirsch zugeteilt worden.

Während uns die kirchlichen Einkünfte vor 1500 mangels geeigneter Unterlagen verborgen sind und es wohl auch bleiben, zeigt sich seit dem beginnenden 16. Jh. eine grundlegende Änderung. Die Ortsbewohner schufen zahlreiche Stiftungen und dies gerade zu einer Zeit, wo es im deutschen Sprachraum stark kriselte und die Bauernkriege mit ihren zahlreichen Ausfälligkeiten gegen die Kirche vor der Türe standen. Die vielen Schenkungen erfolgten zu einem wesentlichen Teil noch vor 1520 oder wie es im Urbar von 1544 heißt: »Dise Stift ist ungevürlich geschaffen worden zum eltesten und mehreren nach der geburd Christi im Fünfzehenhundert und Zwölften Jar«. Das älteste Verzeichnis aber trägt die Jahrzahl 1511 und »vermerkt das Urbar puech Sant Bartholomens Zu Flürs zins und gulden an der ewigen meß anno Do(minii) als das gemacht ist worden im 11 Jar...«

Anschließend folgen 38 Eintragungen von Stiftungen »an die ewigen meß zu flürs« und zwar solche von Flirschern, Schnannern, Rallsbergern, Giggeln, von Bewohnern des Ortsteiles Gand bei St. Jakob, von Tobadillern und Kapplern. Ein schwierig zu entziffernder Nachtrag und die angeführten Familiennamen beziehen sich höchstwahrscheinlich auf ein noch älteres Verzeichnis. Es sind hier 21 Zinspflichtige vermerkt; in Wirklichkeit dürften es 25 gewesen sein, da etwa 4 Zeilen mit je einer Eintragung weggeschnitten worden sind.

Als Beispiel für das Zustandekommen solcher Zinse sei wiedergegeben: »Item Claß perchtold und sein Hausfraw Elsa haben gschaffen und geben an die ewigen meß zu flürs nemlich Claß selbs gschaffen 20 kr Zinß, Ursatz (Sicherstellung) die 2 man mad so er erkhawft (erkauft) von lienhard munganast, die glegen sein an parsür undt stozt morgenhalb und abentz an das lantz krisniers guet und zu den anderen zway sayten an das bemelte Clasen

guet. Darnach hat sein bemelte Hausfrawen Elsa gschaffen lo kr ewigen Zinß. Ursatz Jne erb guet so sy von Jne müeter selligen zu gannd zu grinß erbt hat. Darumb haben sy bayde ewigen lossung (Ablösemöglichkeit) und Claß oder sein erben sollen losen umb 8 gulden und sein Hausfraw Elsa umb 3 gulden als ab zu losen wie landsrecht ist.«

Diese 38 Eintragungen finden eine Vermehrung im Urbar von 1544, dann im Haupturbar von 1591 und schließlich erneuten Zuwachs im Verzeichnis von 1641.

Wie das vorgenannte Beispiel zeigt, brachte bereits eine geringe Stiftung von 20 + 10 Kreuzern eine Ablösesumme von 11 Gulden. Falls aber die Ablöse nicht erfolgen konnte oder sollte, stand der Kirche alljährlich der Zins von diesen 11 Gulden zu. Als Preisvergleich diene die Anmerkung, daß im Jahre 1525 ein Kalb 2 Pfund Perner kostete (Kloster Stams), also nur 24 Kreuzer. Die Ablösesummen etwa mit den 12- oder 14fachen Stiftzins. In den meisten Fällen wird die Rechtsmäßigkeit des Verhältnisses zwischen Stiftung und Ablösesumme durch den Beisatz »wie landsrecht ist« bestätigt.

Das gesamte Urbar von 1511 weist, daß es sich hier keinesfalls um obrigkeitlich festgelegte Zinsen, sondern in jedem Falle um freiwillige Stiftungen der Gläubigen handelt, die allerdings den Erben oder späteren Käufern eines Grundstückes die Zinslast an die Kirche auferlegte.

Einkünfte zugunsten der Ortskirchen konnten jedoch auch auf andere Art geschaffen werden wie folgendes Beispiel aus 1511 zeigt: »Item Hannß schwartzena haben gschaffen zu schnenn und Elisabeth sein ewirtin (Ehefrau) geben an die ewigen meß zu flürs nemlichen 12 Gulden und 2 Pfund Perner ewigen Zinß, die dann die bemelte wirtleut (Eheleute) Erkawft (erkauft) haben...« Man konnte also auch Zinsen kaufen und wie die Eheleute Schwarzena an die Kirche schenken. Gerade dieses Geschlecht war um 1500 aus unbekanntem Gründen sehr reich, und viele Talbewohner hatten an sie zu zinsen. Zahlreiche Zinsen jedoch schenkten sie dem Gotteshaus zu Flirsch.

Eine weitere Leistung an die verschiedenen Ortskirchen des Stanzertales bildete der bislang unerforschte »Umgehend Zöchend«. Was mir darüber untergekommen ist und sein Weg in die Kassa des Kirchmairs sei hier angeführt. Manches an diesem umgehenden Zöchend ist noch sehr schleierhaft und hypothetisch.

Erstmals taucht dieser in der ausführlichen Kirchenrechnung von 1600 bei einer Einnahme von 14 fl 36 kr auf. Im Laufe des 17. Jh. wächst er aus noch unbekanntem Gründen laufend an, bis er etwa um 1700 zu einem Betrag von rund 116 fl erstarrt. Der Zöchend ist bei wechselhafter Höhe bis 1848 zu verfolgen, wo er dann der Grundablöse zum Opfer fiel. Die Benennungen haben mehrfach leicht gewechselt: »...der (15)99 jars Zins; idem den (16)44 und 45 Jarß Zechenden von den Kürchmayren zu Pettneu und im Stanzerthal (= heute Gemeinde St. Anton a.A.);... so thuet von beeden Jarenzusammen 63 fl 40 kr; der dem Gotteshaus angehörige Zechend (1702); ... weiter ertragt der anhero gehörig umgehende herrnthail Zöchend anno 1723 im Stanzerthall 41 fl, anno 1724 zu Flirsch 26 fl 31 kr und anno 1725 zu Petneu 49 fl;...ebemäßig hat der alhero gehörig umgehende herrnthail Zechend ertragen anno 1747...« usw. Der Name »Umgehend Zöchend« ist zu erklären durch die wechselweise Einziehung, und zwar im 1. Jahre in Flirsch, dann in Pettneu und im 3. Jahre in der Gemeinde Stanzertal.

Sehr wahrscheinlich reicht seine Einziehung ins Mittelalter zurück. Im Jahre 1547 heißt es bereits beim früher erwähnten Vergleich zwischen den 3 Gemeinden und dem Pfarrer werden einige Grundzinse geschenkt, aber die Gemeinden haben noch den ganzen Zehent zu liefern (nach Zams)«. Aus den Kirchenrechnungen zwischen 1600 und 1800 aber ist ersichtlich, daß beispielsweise die Kirchmaire von Flirsch zuerst 7 und später jeweils 8 Gulden an den Pfarrer von Zams abzuliefern hatten. War dies ein Rest sein ursprünglichen Zehents, den er im übrigen den 3 Gemeinden geschenkt hatte?

Bemerkenswert aber ist gewiß, daß der »Umgehend Zöchend« das gesamte Gebiet des Zweidrittelgerichts umfaßte. Aus dem Jahre 1718 findet sich im Pfarr- und Dekanalamt Zams folgende frei wiedergegebene Anmerkung: Der umgehende Zechent zugunsten des Pfarrers von Zams hat folgenden Wechsel: 1. Tour mit Pians, Quadratsch, Tobadill und Giggel, Rallsberg und Strengen, Zams, Flirsch (»laut altgeschöchnem gerichtlichen Vertrag soll die Gemain Flirsch liefern alle Jahr 7 fl«) und Gmar;

2. Tour im Jahre 1719 mit Grins, Angedair, Pettneu und Zams;

3. Tour im Jahre 1720 mit Perfuchs samt Perfuchsberg, Stanz, Perjen, Stanzertal, Zams und Kaifenau.

Das Unterpaznaun und Kaisers im Lechtal als Bestandteile des alten Zweidrittelgerichtes wurden nicht erwähnt; sie sind vermutlich zugunsten der eigenen Kirchen bereits ausgeschieden.

Insgesamt gesehen, handelt es sich hier um ein ausgeklügeltes System des Verteilung

eines uralten Zehents, der gewiß noch aus der Zeit der Urfarre Stanz bei Landeck herrührt und im 15. Jh. mit dem Pfarrer nach Zams übersiedelte.

Seit ca. 1550 erscheinen in den Urbaren von Flirsch noch besondere Leistungen zugunsten der Ortskirche: die Gülten.

So wurde der »ewige Opferwein« von Engelhard Krissimee und seiner Ehefrau Magdalene Purtscherin am 16. November 1571 gestiftet, und Hans Perchtold hat am Montag nach Sannt Valentinstag anno 1563 zum Ankauf eines Stückes Kirchengut 10 Gulden vermacht. Ebenfalls noch im 16. Jh. stiftete Hans Lechleitner »im Pach« die »Clainen Obleter (Hostien), während Georg Greil die »notturft der großen Obleter« spendierte. Albrecht Hueber auf Flirschegg und seine Frau Christine Permannin spendeten der Kirche zu Flirsch die »Ringkerzen«, und noch vor 1600 hatte Cristan Grisseemann »in der Lachen« 3 Maß Wein zum St. Johannesseggen reichen. Im Urbar von 1641 erscheinen auch mehrmals Schmalzgaben an die Kirche zu Flirsch als Pflichtleistung auf, während diese 100 Jahre früher gänzlich fehlen. Endlich zählt dieses Urbar zusammen: »Summa des velligen Zins...128 fl 13 kr 2 fr, Schmalz 8 Schett 5 3/4 Pfundt, Speiswein, claine und grosse oblater als notturft«.

Recht ergiebige Einnahmen für die Kirche, zuweilen aber ebenso für den Priester und Mesner und in späteren Jahrhunderten auch für den Organisten und sogar für die Ministranten, bildeten die seit dem Mittelalter üblichen Meßstiftungen, die nicht zu verwechseln sind mit Schenkungen »an die ewigen meß«. Bei den Meßstiftungen wurde also die Stiftung geteilt, doch gehörte das meiste der Kirche. In der 2. Hälfte des 16. Jh. schenkte Hans Perchtold 20 fl mit der billigen Auflage, seiner und der Voreltern Seelen »Zu Hilf und Trost jerlichen und ewigen ain Jar tag mit gesungenem Ambt Zuhalten«, und mit dieser mir als ältesten bekannten Meßstiftung beginnt eine lange Reihe, die bis in die Gegenwart reicht. Oftmals haben die Stifter genau angeführt, wie die Verteilung des Zinses aus der Stiftung erfolgen soll, während der gespendete Betrag jeweils der Kirche gehörte. Zahlreiche solcher Stiftbriefe liegen im Pfarramt Flirsch auf; ihre Bedeutung zu damaliger Zeit erklärt sich schon aus der Ausführlichkeit, mit welcher sie geschrieben wurden. Seltener sind die Schenkungen ohne Zweckbestimmung: Hans Lechleitner im Perdell schenkte vor 1611 der Kirche 20 Gulden, Matheus Mor zu Fonnthnew 30, Margaretha Perchtoldin im Falle ihres Ablebens auch 30, Thoman Mayr auf der Tanne 20, Matheiß Mayr auf der Riften zu Fonnthnew 20 und im Zeitpunkt des Ablebens weitere 80 und Anna Mörin auf dem Mayrhof zu Flirsch 50 Gulden. Manche Gläubige aber besaßen ein waches Auge für die Bedürfnisse und Notwendigkeiten ihrer Kirche und gingen daher praktisch vor: Um ca. 1600 hat »Christan Gramaiser im

Nädling ain Stickhl Mad geben, den freithof gresser zu machen..., item so hat Hanns Sües zu Flirsch das merer Tail an der Por Kürchen (Empore) gemacht...« Im Jahre 1696 berichtet ein Rechnungsbuch: »Weilendt Sigmund Munggenastens Erben haben Iren schuldigen 1 fl Urbany Zins mit 24 Gulden abgelest, welche volgents an die verpösserung der Uhr applicieret worden«. Im Jahre 1708 stiftete der Handelsmann Georg Mazekopf 25 fl und verordnete, daß ain jeweiliger Mösner »alle Sambstag und Feüreabend abentz Zeit zu den heiligen Rosenkhranz Zuleithen und dabey das Vorbethen zu verrichten« habe. Aus dem Jahre 1735 stammt die Andree Sennsche Stiftung, welche sich auf »folgende Unterschiede bezieht, an abgöbnen Almuesen 9 fl, Speißwein 22 fl 55 1/2 kr, 2 Möß Gewänder und Kirchen Himbel, dann Singermal, auch Rait- und Stöll Zörung 22 fl 57 kr«. Am 7. Oktober 1741 stiftet Georg Guemb das Kälberstall Wiesel und am 9. Dezember 1771 »hat der wohlledgestreng Herr Martin Aloisius Zängler, k.k. Oberwaldmeister in Herzogthum steyer 150 fl« gestiftet, welcher Betrag auf die Tablanei

Wiesen angelegt wurde, »gegen deme, daß zu weltewigen Zeiten iedes Jahr den 16ten May als an dem Fest des hl. Johannes von Nepomuk ein gesungenes Amt« gehalten werde. Am 4. Jänner 1831 stiftete Seberin Wuecherer zu Flirsch dem hiesigen Gotteshaus 300 fl. Die Stiftungen sind damit keineswegs erschöpfend aufgezählt; es wurden hier nur die interessantesten und vielfach ältesten sowie die wichtigeren erwähnt.

Aus der Zeit der letzten 130 Jahre sind jedoch eine Reihe weiterer ansehnlicher Stiftungen vorhanden, die gewiß durch Jahrzehnte ihre entsprechende Wertung besaßen, wenn gleich einige in der Gegenwart entweder aufgelassen oder nur mehr von geringer Bedeutung sind. Ich nenne hier noch die Stiftung eines Frühmessers in Flirsch im Jahre 1844, an den Beitrag der Schwestern Maria und Paula Draxl in der Höhe von 2000 Kronen im Jahre 1904 zur Abhaltung der Volksmission in Flirsch oder auch an die großzügige Stiftung aus ca. 1960, wo die Geschäftsfrau Maria Theresia Larcher das Haus Nr. 149 dem jeweiligen Mesner vermachte.

BLICK IN DIE WELT

»Doppelnullösung« — ein »Durchbruch zur Abrüstung«?

Amerika und Rußland geben bekannt, daß sie vor dem Abschluß eines »sensationellen Abrüstungsvertrags« stehen, der den Abbau aller atomaren Mittelstreckenraketen aus Europa vorsieht. Haben sich also die Führer der beiden Supermächte zum Frieden bekehrt bzw. hat das Furioso an Abrüstungsvorschlägen des Parteiführers der UdSSR Gorbatschow den Falken Reagan zur Taube geläutert?

Es ist nicht anzunehmen, daß in den USA oder in der UdSSR jemand zu einem anderen Zweck an die Regierung kommt als dazu, die Machtinteressen seiner Supermacht wahrzunehmen. Wenn also Reagan zuerst die Pershing II-Raketen aufstellen und sie demnächst vielleicht wieder demontieren läßt, dürfen wir daher annehmen, daß sich die maßgeblichen Kreise in Amerikas Politik und Wirtschaft beide Male davon einen Machtvorteil versprechen. Auch Gorbatschow darf seine »Friedensvorschläge« nur machen, wenn die herrschende Spitzenbürokratie darin einen Vorteil für ihre Machtstellung sieht. Und wie wenig zimperlich man in Washington und Moskau bei der Wahl der Mittel nach wie vor ist, beweist das brutale und blutige Vorgehen in Nikaragua und Afghanistan. Auch steht die Produktion und Entwicklung neuer Waffen weder in Amerika noch in Rußland auch nur einen Augenblick still, und ihre Rüstungsausgaben werden auch weiterhin alle Rekorde schlagen.

Der Vorteil, den sich die beiden Supermächte

in Europa versprechen, ist auch durchaus zu erkennen, wenn man nur durch den Nebel der Propaganda hindurchschaut, den die Friedensbewegung (unter der Führung der KPÖ) nach Kräften zu verstärken trachtet. Das geplante Abkommen ist in Wirklichkeit der Ausdruck dafür, daß die Regierungen in Moskau und Washington zur »Einsicht« gekommen sind, daß die Mittelstreckenraketen heute eine Garantie dafür sind, daß ein europäischer Krieg zu einem allgemeinen Atomkrieg eskaliert, der auch die Zerstörung der USA und der UdSSR zur Folge hätte. Und das ist für eine Supermacht gewiß kein lohnendes Kriegsziel.

Die hektischen Aktivitäten der beiden Supermächte sind vor allem durch innere Schwierigkeiten verursacht. Die reichen USA sind inzwischen zum größten Schuldnerland der Welt geworden und sehen sich auf dem Weltmarkt von der immer schärferen Konkurrenz der EG und Japans in die Enge getrieben. In absehbarer Zeit könnten ihre gigantischen Defizite nicht mehr finanzierbar sein. In der UdSSR versucht die Führung um Gorbatschow verzweifelt, die darniederliegende Wirtschaft auf Trab zu bringen, um ein Absinken Rußlands aus seiner Supermachtstellung zu verhindern. Die angewandten Methoden der »Sanierung« sind aus dem Westen wohl bekannt und gehen zu Lasten der breiten Masse der Bevölkerung und zu Lasten der »Verbündeten«. Das ist auch nicht gerade eine Garantie für eine stabile Entwicklung.

(Bewegung gegen den Krieg)



Das Gemeindeblatt abonnieren und gewinnen

Verwenden Sie den unserer heutigen Ausgabe beiliegenden Zahlschein zur Begleichung der Jahresbezugsgebühr 1987.



Unter allen Abonnenten verlosen wir Warengutscheine im Gesamtwert von S 5.000.—

Die Gewinner veröffentlichen wir in unserer Nr. 36 vom 4. September 1987



Junge Leute schreiben im Gemeindeblatt

Robin Hood will den Armen helfen

Ihr kennt doch sicher Robin Hood, den Rächer der Enterbten, den Beschützer der Witwen und Waisen, den, der den Armen hilft und der gegen die Ungerechten kämpft.

Eines Tages fuhr ein reicher Bürger mit seinem neuen Audi 80 Quattro auf der Bundesstraße zwischen Imst und Landeck. Plötzlich überholte ihn ein Radfahrer mit einem uralten Vehikel. Natürlich konnte das nur Robin Hood sein, denn nur er ist stolzer Besitzer eines uralten, müllplatzreifen Blechgestells mit zwei Rädern. Er hielt den Reichen an, indem er abrupt sein Fahrrad abbremste. Er sagte zu ihm: »Mein Herr, Sie haben doch sicher viel Geld in dieses Auto gesteckt. Möchten Sie nicht auch etwas dazu beitragen für die Menschen, die in Armut leben, indem sie etwas von Ihrem Geld den Armen geben!? Wieviel Lebensmittel hätten sich die Armen um das Geld kaufen können, um welches Sie sich dieses Auto gekauft haben!!! Warum haben Sie nicht ein kleineres Auto gekauft und den Rest des Geldes der armen Bevölkerung gegeben? Sie wären sicher ein glücklicherer Mensch!« Der Reiche wollte davon nichts wissen und fuhr auf und davon.

Robin Hood versuchte, noch viele andere reiche Bürger auf die Ungerechtigkeit, die in der Welt herrscht, aufmerksam zu machen, doch niemand »schenkte ihm ein Ohr«. Und so ließ er es nach vielen vergeblichen Versuchen schließlich bleiben. »Die Reichen denken doch nur an ihr eigenes Wohl.«

Andexlinger Wolfgang, 2b

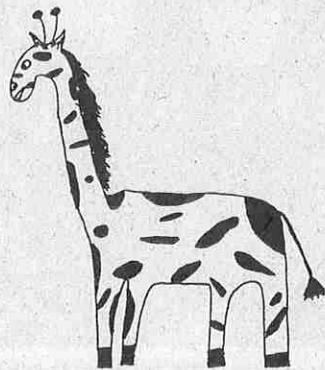
Die fröhliche Giraffe

Es lebte einmal eine Giraffe in einem warmen Land. Eines Tages kam ein Mann in ihr Paradies. Der Mann hatte ein Boot. Er hatte auch ein Fangseil. Das warf er ihr um den Hals und schleppte sie zum Boot. Sie fuhren weit übers Meer. Die Giraffe schlief ein. Hundert Jahre, glaubte sie, sind seither vergangen. Dann hat sie ein Kind bekommen. Es war ein Junge. Als das Kind vier Jahre alt war, war es schon sehr kräftig. Die Mutter kochte ihm Mutmus mit vielen mutigen Worten, Liebe, Gerechtigkeit und einem Mittel, damit das Herz jung bleibt. Das alles hat ihr Kind gegessen.

Eines schönen Tages sind sie in den Wald spazieren gegangen. Sie kamen zu einem bunten Baum. Er sprach zu ihnen: »Geht weg, geht weg von diesem Wald, bevor euch etwas zu-

stößt. Es ist der Wald der Dunkelheit!« Schnell sind sie da nach Hause gelaufen. Von der Ferne sahen sie Rauch. Ein Kind schrie. Das Haus, in das der Mann sie gebracht hatte, brannte. Plötzlich lief der Giraffenjunge los und rettete das Menschenkind aus den Flammen. Die Eltern waren auf Jagd. Als sie heimkehrten, erkannten sie, daß der Giraffenjunge ihr Kind auf die Schultern genommen hat. Da versprach der Mann, die Giraffen in ihre Heimat zu bringen. Das freute die Giraffenmutter sehr. Hundert Jahre, glaubte sie, sind seither vergangen. Nun ist sie glücklich mit ihrem Kind im warmen Land.

Nikola Riha, 9 Jahre



Gigele brachte Single heraus

(rr) Eine Neuerscheinung konnte kürzlich der Rockmusiker und Komponist Freddy Gigele aus Kauns in Wien präsentieren. Wie es scheint (bisheriger Verkauf) ist die Platte »Hold On To My Love« ein Erfolg. Freddy Gigele haben die eingefleischten Rocker in erster Linie als Frontmann der Tiroler Rockpartie No Bros in Erinnerung. Nach seinem Abgang von den »Bröseln« war er nicht untätig und kann auf Erfolge verweisen. So ist auch ein großer Teil der Erfolgsmelodien des heimischen Kinorenners Müllers Büro aus seiner Feder. Freddy Gigele überzeugt jedoch nicht nur als Songschreiber sondern beweist mit seiner Single vor allem, daß er das Singen nicht verlernt hat. Mit gutem Gewissen kann man behaupten: Gigele zählt zur ersten Garnitur der heimischen Rocksänger.

Unterstützt wird er von folgenden Musikern: Gogo Mick/Gitarre, Thomas Strobl/Bass, Rainer Sokol/Keyboards und Wolfi Fellinger an den Drums. Es ist geplant, die ganze Show auch auf die Bühne zu bringen. Erste Gigs werden bereits fixiert.

Aufgenommen wurde in Wien, die Basistracks von Fredi Tezzele im Wiener Montergo-Studio. Weitere Aufbauarbeit wurde von Wolfi Breitenseer im Wiener BB&L geleistet. Die Masterung schließlich erfolgte im Austrophon-Studio. Die einzelnen Instrumente wurden von den Bandmitgliedern gespielt, wobei zusätzlich echte Bläsersätze (keine Disketten!) engagiert wurden. Die Chöre stammen aus den Kehlen von Freddy Gigele & Miss »Black Beauty« — Judy Archer. Für das Video verantwortlich zeichnet Daniel Hackenberg, dem es gelungen ist, den Titel »Hold On To My Love« optimal umzusetzen. Für die Pressefotos konnte Anna Blau gewonnen werden.



Freddy Gigele & His New Remonace (Gigele liegend).

Der Sängerbund Landeck zu Gast im Axams



Im Rahmen der sommerlichen Kulturveranstaltungen stellte sich der Sängerbund Landeck unter der Leitung von Klaus Wolf für ein Kirchenkonzert zur Verfügung. Er gestaltete auch die vorangehende Abendmesse.

Die Missa in G von B. Casali (1715—1792) war wohl nur wenigen der Mitfeiernden bekannt.

Der volle Klang, der schon beim Eingangslied »Lob Gott mein Harfenspiel« die Kirche erfüllte, ließ erkennen, daß man von diesem Chor Schönes erwarten konnte.

Das Programm im anschließenden Konzert bot zum großen Teil geistliche und weltliche Werke alter Meister, deren Einstudierung und Darbietung sehr viel Mühe und Genauigkeit verlangen. Der Chor sieht seine Aufgabe darin, gute Chormusik sich und den Zuhörern zur

Freude so schön wie möglich darzubieten. Er hat sich für dieses Konzert sicher besonders viel Zeit genommen. Da alle Werke a capella vorgetragen wurden, stellte sich den Sängern und Sängerinnen die hohe Aufgabe, die rein intonierten Lieder auf volle Länge auch klangrein zu singen.

Es würde den Rahmen dieser Berichterstattungsmöglichkeit sprengen, wenn ich von sämtlichen Eindrücken berichten würde. Die Palette und die Verschiedenheit der Werke war groß und mannigfaltig. Doch möchte ich besonders erwähnen, daß es gelang, vom mächtig jauchzenden Gotteslob bis hin zur anbetenden Innigkeit und drängendem Flehen viel mitzuteilen. Dazu trug wesentlich die einfühlsame Taktführung des Chorleiters bei.

Die alten alpenländischen Marienlieder zeigten einmal mehr, wie schön altes Volksliedgut ist und wie tief es bewegen kann. In diesem Teil des Programmes sei auch auf das moderne »Ave Maria« von Zoltan Kodaly für Frauenchor hingewiesen. Der Dialog zwischen den zwei Sopran- und der Altstimme gelang sehr schön.

Der weltliche Ausklang unter dem Motto »Scheiden macht die Äuglein naß«, beginnend mit einem wenig bekannten weitgreifenden Abschiedslied von J. Rosenmüller, dem weitem beliebten »Innsbruck, ich muß dich lassen« von H. Isaak und dem Madrigal »Gott bhüte dich« machte auf das Publikum sichtlichen Eindruck.

Nach herzlichem Beifall gab es noch zwei Zugaben. Zwei »Moderne«, C. Orffs »Odi et amo« und ein jubelnd kräftiger »Sommerruf« von C. Bresgen, in dem das polyphone »Lachend — lachend — lachend« glänzte, setzten den Schlußpunkt.

Gretl Hörtnagl, Axams

Hexen und Zauberer

(dis) Auf der in der Oststeiermark gelegenen Riegersburg, ein Wahrzeichen der Steiermark, ist vom 1. Mai bis zum 26. Oktober eine sehr interessante Ausstellung zu einem dunklen Kapitel der Menschheitsgeschichte zu sehen.

Die Burg, auf einem hochaufragenden Basaltfelsen im oststeirischen Hügelland thronend, ist heute im Besitz von Friedrich und Annemarie von und zu Liechtenstein. Sie ist eine mittelalterliche Burganlage, welche ein sehr gut erhaltenes Ensemble darstellt, das auch ohne Ausstellung einen Besuch wert ist. Nicht ohne Grund findet die Schau gerade hier statt: 1487 — vor genau 500 Jahren — veröffentlichten die beiden Inquisitoren Jakob Sprenger und Heinrich Insistoris ebendort eine Anleitung zur Erkennung und Verfolgung von Hexen und Zauberern. Das Buch »Malleus Maleficarum — der Hexenhammer« bot Hexenjägern nicht zuletzt aufgrund der Ausstattung mit der Päpstlichen Bulle (1484) den nötigen Rückhalt und die Verfasser lösten damit die erste große nachweisbare Hexenverfolgung auf deutschem Boden aus.

Die Ausstellung

Am Eingang zur Burg empfangen den Besucher Rose und Feuer — überdimensionale Stahlplastiken — althergebrachte Eingangssymbole.

Der Rundgang in der Burg beginnt mit dem

Gerichtszimmer, das mit seiner Originaleinrichtung aus dem 18. Jahrhundert dem Betrachter gleichsam den Eintritt in die Materie bietet. Der Richter, sein Schreiber und der Gerichtsdienner halten Gerichte über eine Frau, die von einer Magd der Hexerei beschuldigt wird. Im nächsten Raum findet man eine Darstellung über die damalige Gesellschaftsstruktur. Ganz unten auf der sozialen »Leiter« Bettler, Zigeuner und anderes Volk ohne festen Wohnsitz.

Besonders in diesen Schichten suchte man damals die Schuldigen für Unwetter, Hagel, Schlag oder Seuchen. Raum 4 behandelt die kirchlichen Verhältnisse in der Steiermark vom ausgehenden Mittelalter bis Kaiser Joseph II. Amtskirche auf der einen, Volksfrömmigkeit auf der andere Seite. Kirchenmänner, deren Macht weit in weltliche Belange hineinreichte, Bürger und Bauern, die ihre Hoffnungen und Wünsche in Motivtafeln, Heiligenstatuen und Amulette hineinprojizierten.

Vom Volksglauben zum Aberglauben sowie in eine Realitätsflucht und verzweifeltes »Sich-Anklammern« an solche »heiligen Dinge« ist es nur ein kleiner Schritt. Die nächste Station ist der Hexengarten: Aronstab, Schwarzes Bilsenkraut, gefleckter Schierling sind ebenso zu finden wie Arnika, Eisenkraut oder Liebstöckl. Raum 6 zeigt Heilpraktiken und ärztliche Versorgung der nämlichen Zeit. Daß die Folter als reguläres Beweismittel diente, erfährt man im nächsten Raum.

Dem Hauptthema, der Verfolgung von Hexen und Zauberern, ist der restliche Teil der Schau gewidmet.



Teufelsdienst der Hexen; Mailand 1626

Platzkonzert

der Musikkapelle See
beim
Burgrestaurant
Medrig-Alm
am Sonntag,
den 15. August 87
um 14.00 Uhr

Die Stellung der Frau — gerade ihr galt ja die Verfolgung in extremem Maße — wird skizziert, Frauenarbeit bzw. -berufe werden dargestellt. Interessant sind hier vor allem Aufstellungen von Einzelschicksalen, beispielsweise der Lebensweg der steirischen Prostituierten Anne Kraus im 18. Jahrhundert. Auf verschiedene Zauber- und Abwehrmethoden wird im folgenden eingegangen. Bannknochen, Drudenmesser und Abwehrhänden wurde große Wirksamkeit zugeschrieben, ein reger Handel blühte damals. Das Bild des Teufels, die Frau als seine angebliche Handlangerin sind im Raum 10 zu besichtigen. Die Verfolgung der Ketzer und deren organisierte Ausrottung sind im folgenden dargestellt. Hexenglaube, Hexenwesen und der Hexenhammer stehen dann im Mittelpunkt. Die Hexenverfolgung in ganz Europa und deren Auswirkungen sind in Raum 13 zu sehen. Auch bei uns in Tirol haben die Inquisitoren viel zu tun gehabt. Aus einer schematischen Darstellung geht hervor, daß zum Beispiel in Landeck 1608 und 1623 Hexenprozesse stattgefunden haben. Die Vorwürfe zum ersten Prozeß sind heute nicht mehr eruierbar, beim zweiten Mal hieß die Anklage Teufelsbund und Zauberei allgemein.

Daß es neben den zahllosen Befürwortern der Hexenjagd damals auch schon Gegner der Verfolgungen gegeben hat, zeigt Raum 15: Sie waren in der Regel keine Angehörigen der kirchlichen Hierarchien, sondern Laien. Juristen wie Andrea Alica, Ulrich Molitor, Ärzte wie Johann Weyer und Johann Ewich, Augustin Lerchheimer war Mathematikprofessor. In Raum 17 geht es um das Ende des Hexenwahns gegen Ende des 18. Jahrhunderts. Die letzten drei Abschnitte beschäftigten sich mit der Verfolgung der Sündenböcke im 20. Jahrhundert. Randgruppen und Okkultphänomene sind auch heute etwas, was abstoßend und anziehend auf die Öffentlichkeit wirkt. Diese ewig währende Dualität Anziehung — Angst / Abwehr wird auch weiterhin fortbestehen, das Pendel einmal mehr in die eine Richtung, dann wieder auf die Gegenseite ausschlagen.

Bilder der Gewalt

Die Gewalt ist allemal stärker als die Bilder, die wir uns von ihr machen. Wenn wir über die Gewalt reden, reden wir ja nur von den Bildern. In unserer scheinbar demokratischen Gesellschaft redet man nicht gerne von Gewalt, weil die Gewalt immer als Betriebsunfall der Demokratie gilt. Dabei gilt natürlich für unsere Gesellschaftsform, was für alle gilt: Sie ist mit Blut geschrieben und auf Blut aufgebaut. Vielleicht sollte man öfter die Bilder der Gewalt beobachten, um die Gewalt in unserem System besser erkennen zu können. Der Juli 1987 hat täglich Gewalt gezeigt. Drei Bilder sind aber so bemerkenswert, daß man daraus etwas lernen kann.

Im Juli 1987 kriegt der Verstaatlichtenminister (Zyniker sagen, er heißt so, wie er ist) ein paar Boxer ins sozialistische Sakko und einen Fußtritt auf das Schienbein. Das ist Gewalt, heißt es bald darauf in den Medien, was ist das für ein Land, in dem der Minister ins Schienbein getreten wird! Der Gewerkschaftspräsident erklärt das später damit, daß die Arbeiter zu lange in der Sonne gestanden seien, auf deutsch, daß die Arbeiter spinnen, wenn sie um ihr Leben kämpfen. Der ÖIAG-Vorsitzende Sekyra gibt eine bemerkenswerte Erklärung ab: Man sei an harte Auseinandersetzungen durch Wort gewöhnt, das mache einem nichts mehr aus, aber ein Tritt aufs Schienbein, das tue weh! Zu lernen gibt es offensichtlich, daß man mit Tritten vorgehen muß, wenn es um das eigene Leben geht. Zu lernen gibt es, daß man mit Reden gar nichts ausrichtet, zu lernen gibt es, daß die Präsidenten Präsidenten sind und von einem Arbeiter nichts mehr wissen.

Im Juli 1987 wurde dem indischen Ministerpräsidenten Ghandi auf Sri Lanka mitten im Stehschritt der Parade eins über die Rübe gezogen. Das ist offensichtlich auch Gewalt, sonst hätte es das Fernsehen nicht immer und immer wieder gezeigt. (Das Fernsehen zeigt prinzipiell nur Gewalt, weil die Gewalt die besten Bilder liefert.)

Bei allen Stehschritten, Paraden, Teppichgehern und Bodenküßern ist in Zukunft der Seitensprung ins Leben mitzudenken, wenn wieder einmal ein Gewehrkolben gezogen wird. Man könnte auch zynisch sagen, der arme ceylonesische Gardematrose, der den indischen Ehrengast attackierte, hat ihn in Wirklichkeit vom Teppich herunter ins Leben getrieben.

Im Juli 1987 stürzt eine alte Transportmaschine auf die Vorstadt von Mexiko City. Das ist alltägliche Gewalt, wie jeder bezeugen

kann, der in der Nähe von Flugplätzen wohnt. (Wenn dereinst der erste Draken abgestürzt in der Vorstadt von Innsbruck liegt, wird man die Frage nach der Gewalt wieder patriotisch nahe stellen können.) Das Perverse an diesem Flugzeugabsturz war die Passagierliste der Unglücksmaschine. Bei Flugzeugabstürzen geht es zwar immer ungerecht zu, daß Wohlhabende auf Arme stürzen, aber in diesem Falle stürzten gleich Rennpferde, die auf dem Weg nach Miami waren, auf die Vorstadt. Etwas Zynischeres läßt sich wohl nicht vorstellen. Die Wohlhabenden schicken ihre Pferde in die Luft, während die Armen nur ihr nacktes Leben haben, das sie auch verlieren,

wenn die Pferde vom Himmel fallen. In diese zynische Geschichte der Gewalt paßt auch noch die Pointe, wonach die Boeing-Werke in Seattle äußerst erstaunt waren, daß so eine alte 377er überhaupt noch geflogen würde. Aus diesem Bild kann man lernen, daß zwischen Arm und Reich die Gewalt ist. Die Armen verlieren im Bedarfsfalle ihr Leben, während die Reichen ihren Rennpferden den Gnadenschuß geben lassen (Bilder, die man entlang der Transit-Autobahn auch bei uns jederzeit machen können wird.)

Vor der Gewalt schaut man in unserem System gerne weg, deshalb sollten wir genauer hinschauen.

Hungersammlung der Caritas am 15. August

Es sei »die Schande unseres Jahrhunderts«, meinte der große alte Mann der österreichischen Caritas, Prälat Ungar, daß wir uns in der 1. Welt höchstens noch von großen Katastrophen zu echter Hilfeleistung bewegen lassen, daß uns aber die tagtäglichen Weltuntergänge, das Massenelend auf den anderen Kontinenten kaum mehr berühre. Zudem exportierten wir mit unseren Überschüssen unsere eigenen, unbewältigten Probleme dorthin, ungeachtet der Tatsache, daß dadurch das Elend dort nur potentiell wird. Dabei haben die »guten Leute« bei uns sehr wohl ein schlechtes Gewissen, während »die Falotten mit einem ungeheuer guten Gewissen leben.«

(pdi) Am 15. August führt die Caritas heuer zum 15. Mal in den Kirchen ihre »Hungersammlung« durch.

Ergänzend dazu werden in den Postämtern und Raiffeisenkassen Scheine zur Einzahlung von Spenden aufgelegt. In Aufrufen appellieren sowohl der Innsbrucker Diözesanbischof Dr. Reinhold Stecher als auch der Salzburger Erzbischof Dr. Karl Berg an die Bevölkerung und die Gäste im Land, sich in der Hilfe für die Menschen in den Hungerzonen hochherzig zu erweisen und die Sammlung mit einer der Not angemessenen Spende zu unterstützen.

Wie Caritasdirektor Dr. Sepp Fill im Rahmen eines Pressegesprächs mitteilte, will die Caritas der Diözese Innsbruck mit den Geldern der heurigen Sammlung vor allem die Errichtung eines Staudammes in Burkina Faso und das Brunnenbauprogramm in Senegal weiter unterstützen sowie durch die Speisung eines sog. »Revolving-Fonds« für die Bürgerkriegsopfer in Uganda Wiederaufbauhilfe leisten.

Diese Projekte sind Teil jener Hilfestellungen, die die Caritas Österreich mit den Spendengeldern aus allen Diözesen erzielen will. Der gesamtösterreichische Projektkatalog umfaßt überdies Beiträge zur Förderung von Bauern und zum Aufbau eines Gesundheitsdienstes auf Haiti sowie die Unterstützung von

Landwirtschafts- und Kleingewerbekooperationen auf den Philippinen. Sofern die Spendengelder ausreichen, sollen auch noch weitere Katastrophenhilfe- und Entwicklungshilfeprojekte in Afrika, Lateinamerika und Asien beteiligt werden.

Die bisher mit Spenden aus Tirol geleistete Hungerhilfe in den Sahelländern Burkina Faso, Senegal und Mali hat laut Direktor Fill abgesehen von ganz wenigen Ausnahmen »voll gegriffen«. Diese Feststellung habe entgegen manchen aus ökologischen Befürchtungen entstandenen Kritiken am Staudamm- und Brunnenbau im Sahel uneingeschränkt Geltung. Dr. Fill wörtlich: »Ich würde am liebsten, wenn es möglich wäre, alle Tirolerinnen und Tiroler einladen, sich die Verhältnisse an Ort und Stelle anzuschauen. Dort, wo es Brunnen und Staudämme gibt, braucht heute niemand mehr zu verhungern oder zu verdursten.« Im übrigen sei im Rahmen kirchlicher Hilfsprojekte niemals »einfach drauflos gebohrt« worden. Vielmehr habe man sehr wohl auch die ökologischen Verhältnisse berücksichtigt und entsprechende Entscheidungen getroffen.

Der Kritik, die Caritas möge sich angesichts der Unwetterkatastrophen in der Heimat zuerst dieser Not zuwenden, trat Dr. Fill mit dem Hinweis entgegen, daß die Caritas z.B. für betroffene Personen im Stubaital sofort 150.000.— Schilling bereitgestellt habe. Im übrigen dürfe jedoch nicht das im Verhältnis viel größere Ausmaß der Notlage der Menschen in vom Hunger bedrohten und von Kriegsfolgen geplagten Ländern übersehen werden.

In einem Rückblick auf die vierzehn vergangenen Augustsammlungen der Caritas brachte der Caritasdirektor seine Freude darüber zum Ausdruck, daß von den in Österreich insgesamt gespendeten 315 Millionen Schilling knapp 100 Millionen allein aus der Diözese Innsbruck kamen. Dafür gebührt den Tirolerinnen und Tirolern ein ganz besonderes »Vergelt's Gott«.

Die Fahrkarte ist weg

Im Gemeindeblatt haben wir schon kurze Texte von Dietmar Füssel gebracht. In loser Folge wollen wir aus seinem Band »Wirf den Schaffner aus dem Zug« einige seiner »frivolon und fröhlichen, makabren und haarsträubenden, ironischen wie selbstironischen Geschichten« bringen.

Wie die werte Leserschaft wohl bemerkt haben dürfte, liegt es im Konzept des Gemeindeblattes, auch Beiträge zu veröffentlichen, die jenseits des gängigen Klischees von »objektiver Berichterstattung« mit beigefügtem Kommentar (der womöglich auch noch »objektiv« sein soll) angesiedelt sind. Dies erfordert vom lesenden (und lesen könnenden) Menschen allerdings, daß er auch einmal eine zweite oder gar dritte Ebene von Wortstücken zu betreten in der Lage ist. Wer etwa eine Satire mit Berichterstattung verwechselt, hat hier noch einen dornenvollen Weg vor sich. Auf diesem will ihm das Gemeindeblatt indes hilfreich zur Seite stehen. Aber nun zu Dietmar Füssel:

Ich saß auf einer Reise nach Wien allein im Zugabteil, als der Schaffner eintrat und meine Fahrkarte zu sehen wünschte. Ich erfüllte ihm diesen Wunsch und überreichte ihm mein Ticket. Er aber nahm es und warf es zum Fenster hinaus.

»Fahrkarten bitte«, sagte er wiederum.

»Ich habe Ihnen meine Fahrkarte bereits gegeben, und Sie haben sie zum Fenster rausgeworfen!« rief ich empört.

Er aber erwiderte: »Unsinn. Ich habe Ihre Karte noch nicht gesehen. Ihre Behauptung ist absurd. Oder haben Sie schon jemals erlebt, daß ein Schaffner Fahrkarten aus dem Zug wirft?«

»Aber Sie haben es getan!«

»Für gibt es keine Zeugen, und ich denke, daß man Ihnen Ihre Geschichte kaum abnehmen wird. Lösen Sie also sofort eine Karte nach, ansonsten sehe ich mich gezwungen, Sie anzuzeigen.«

»Ich bin ein armer Mensch«, stöhnte ich, »ich habe kein Geld für eine zweite Karte. Ich flehe Sie an: Lassen Sie mich bitte laufen! Ich werde auch den Zug in der nächsten Station verlassen.«

Er schüttelte nur den Kopf: »Pflicht ist Pflicht«, murmelte er, »und ich werde keinen Zentimeter davon abweichen.«

»Aber ich hatte doch eine Karte! Ich bin kein blinder Passagier! Sie haben doch eigenhändig meine Fahrkarte aus dem Zug geworfen!« Er lächelte: »Daran kann ich mich nicht erinnern. Außerdem würde ich so etwas nie tun, so was tut ein Schaffner nicht, dafür wird er nicht bezahlt.«

»Aber Sie haben doch...«

»Lassen Sie das blöde Herumgerede, es führt zu nichts«, unterbrach er ungeduldig. »Was

ist: Können Sie bezahlen oder nicht?«

»Nein. Unmöglich. Ich habe alles Geld, das ich besaß, für den Erwerb des ersten Tickets ausgegeben.«

»Tja, Freundchen, das ist bitter für dich. Die Polizei wird sich freuen.«

All meinen weiteren Einwänden schenkte er kein Gehör. In Wien angekommen, wurde ich verhaftet und in eine kleine, enge Zelle gebracht. Eine Woche später fand die Gerichtsverhandlung statt. Da ich wußte, daß mir niemand die Wahrheit glauben würde, behauptete ich, die Karte wäre mir durch einen jähen Windstoß aus der Hand gerissen worden, doch auch diese Version stieß auf sehr große Skepsis. So wurde ich zum Tode durch den Strang verurteilt.

Am Morgen meiner Hinrichtung besuchte mich ein Geistlicher in der Zelle. Er meinte, meine Chancen, Gnade vor Gott zu finden, würden sich erheblich verbessern, wenn ich nun doch noch ein volles Geständnis meiner Schuld ablegen würde.

Ich aber blieb stur bei meiner Behauptung, daß ich unschuldig wäre und erzählte dem Priester den wahren Sachverhalt, den ich während der Verhandlung verschwiegen hatte.

Er glaubte mir nicht und versprach mir, daß ich für diese freche Lüge im Angesichts des Todes sicher zu ewigen Höllenqualen verurteilt werden würde.

Die Wachen kamen und schleppten mich zum Hinrichtungsplatz ins Praterstadion, das bis zum letzten Sitz ausverkauft war. Ich sollte in der Halbzeit eines wichtigen Europacuptreffens hingerichtet werden.

Kurz nach dem Halbzeitpfeiff des Unparteiischen (Austria führte übrigens 1:0) wurde ich unter dem wohlwollenden Beifall des Publikums zu dem eiligst in der Mitte des Spielfeldes errichteten Galgen geführt.

Schon hatte mir der Henker die Schlinge um den Hals gelegt und mich gebeten, gut von ihm im Jenseits zu sprechen, als etwas völlig Unerwartetes geschah: Eine weiße Taube schwebte vom Himmel herab, flog in schönen Kreisen tiefer und immer tiefer und ließ sich endlich auf meiner Schulter nieder.

Im Schnabel aber trug sie — eine Fahrkarte. »Die Fahrkarte! Meine Fahrkarte! Der Beweis meiner Unschuld?« schrie ich. »Nehmt sie der Taube ab, schnell!«

Mit einem schnellen Griff entriß der Henker dem Vogel die Karte, blickte kurz darauf und überreichte sie dann mir zur Begutachtung. »Du hast Pech«, sagte der Henker.

Damit hatte er recht. Denn es handelte sich um eine Fahrkarte nach Bregenz, während ich ja auf der Fahrt nach Wien verhaftet worden war.

»Bringen wir es hinter uns«, sagte der Henker, und ich nickte betrübt. Aus diesem Grund ist es mir, wie jeder einsehen wird, bedauerlicherweise nicht möglich, das Endresultat des Spieles hier anzugeben.

Franz Xaver Markart

Der aus Werns stammende Autodidakt Markart bestreitet die Augustausstellung in den Schauräumen Herzog-Friedrich-Straße 11 in Landeck-Perfuchs.

(dis) Beim diesmaligen Rundgang ist mir zunächst einmal aufgefallen, daß der junge Tiroler (er will sich im Moment selbst nicht als Maler bezeichnen) sehr verschiedene Bilder malt, unterschiedliche Techniken anwendet. Er bemüht sich, seine subjektiven Eindrücke und Stimmungen aus seiner ganz persönlichen Sicht darzustellen. Mir hat von Beginn an der Zyklus »Feuer — Wasser — Luft — Erde« zugesagt, während ich — aus meiner Perspektive — mit dem Bild »Die gescheiterte Hoffnung« nicht soviel anfangen konnte. Das macht aber nichts, denn Markart schreibt selbst in der Mappe zur Ausstellung: »Jede unsere Erkenntnis beginnt bei den Empfindungen« — den rein persönlichen, möchte ich hinzufügen.

Man wird hier also mit 16 Bildern konfrontiert, deren wesentliche Aussage eben nicht eine allgemeingültige ist, sondern eine subjektive. Der eingangs erwähnte Bilderzyklus über die vier heiligen Elemente, Bilder mit den Titeln »Explosion«, »Tanzender Frauenkörper« oder »Licht« wollen den Betrachter sensibilisieren, ihm den Zugang zu Elementarem und zum Erfassen der eigenen Gefühle vermitteln. Daß dabei manche Bilder an Impressionisten erinnern und einen psychedelischen »Touch« haben, ist Nebensache. Ausstellungsbetreuer Wolfgang Alscher hat auf jeden Fall einen interessanten Mann nach Landeck gebracht.



Erhöhung der EG-Grenzwerte

Die Franzosen wollen die EG-Grenzwerte für radioaktive Lebensmittel drastisch hinaufsetzen. Hochkarätige Wissenschaftler aus der ganzen Welt kamen auf Einladung der Europäischen Gemeinschaft zusammen, um einen Konsens über die zulässige Strahlenbelastung von Lebensmitteln zu suchen. Die Diskussionen haben einen handfesten Hintergrund, da mit annehmbaren Höchstwerten große wirtschaftliche Interessen verbunden sind.

Folgen: Die noch bis Oktober geltenden EG-Normen sollen nun demnächst durch großzügige Grenzwerte ersetzt werden.

»Im ersten Jahr nach einem nuklearen Unfall wollen sie Milchprodukte zulassen, die eine Strahlenintensität von 20.000 (zwanzigtausend) Becquerel pro Kilo aufweisen, für andere Nahrungsmittel soll die Grenze sogar erst bei 30.000 bq/kg liegen.«

Die Brüsseler Kommission, der das zu weit ging, erwägt nun ein Limit von 4.000 bq/kg für Milchprodukte und 2.000 bq/kg für andere Lebensmittel. In Luxemburg will sie versuchen, die Meinung der eigenen Experten zu relativieren.

Der französische Nuklear-Experte Pellerin: »Man darf nicht vergessen, Tschernobyl war — bezogen auf die Gesundheit — in Westeuropa ein Nullereignis.

Mit den erhöhten Grenzwerten versucht sich die Agrarindustrie von vorneherein abzuschern gegen den bereits jetzt realistisch einkalkulierten nächsten Gau.

In der 2. Juliwoche, also vom 13.—17.7.1987 liegt das Gesetz zur Erhöhung der EG-Grenzwerte dem Europaparlament in Straßburg vor. Wir werden in dieser Woche nach Straßburg fahren, um dem Europäischen Parlament zu demonstrieren, daß wir »Mütter gegen Atomkraft« niemals damit einverstanden sein können.

Wir »Mütter gegen Atomkraft« — fühlen uns verpflichtet, die uns anvertraute Erde nach unseren Kräften mutig zu schützen und unseren Kindern in gutem Zustand weiterzugeben. Wir wollen das Erbe in positivem Sinne vermehren, das wir übernommen haben.

Wir bitten Euch, die Ihr für die Lebensgrundlage von uns allen für uns alle zuständig seid, wehrt Euch jetzt mit uns. Das letzte Mal habt Ihr für Eure verstrahlten Produkte noch Finanzausgleich bekommen (finanziert von Euch und von uns). Für das nächste Mal versucht die EG und voran die Franzosen, die EG-Grenzwerte so hoch zu setzen, daß dem Staat oder der EG keinerlei Verpflichtungen mehr entstehen. Das schließt aber den Fall nicht aus, daß keiner mehr übrigbleibt zum Zahlen und Kassieren. So einfach ist das. So einfach per Gesetz!!!

Mütter gegen Atomkraft e.V.
Johanna Schuhmeier

Zum Artikel: Liebste Tiroler Landsleute, macht nur weiter so! (Gemeindeblatt Nr. 31, 31.7.87)

W. Klier konstatiert Jahrhunderte Obrigkeitsterrorismus und zeigt wie er es hält mit den Oberen und den Unteren. Gegen die Oben demonstriert er vor dem Wiltener Dom, gegen die Unten kennt er nur eine Sprache: eine herunterhauen. Aber dann fehlen ihm plötzlich die Unten (die den größten Teil der 600.000 Tiroler ausmachen) am 19. Juni vor dem Wiltener Dom.

Darüber läßt sich W.K. in zynischer Weise aus. Über die Veranstalter des 19. Juni jedoch kein Wort. Niemals wurde von diesen versucht, eine breite Bewegung des Widerstands zu organisieren. Im Gegenteil: man hörte nicht auf große und starke Initiativgruppen, ja, man lud sie sogar aus.

Die fehlende Unterstützung von seiten des Landes wäre ohne weiters zu verkraften gewesen, die fehlende Unterstützung von seiten der Bevölkerung war es nicht. Wäre von den Organisatoren der Blockade der Zusammenschluß aller Transitgegner betrieben worden, hätten die Herrn im Landhaus und im Innenministerium keine Möglichkeit gehabt, die Demonstration zu untersagen.

Die von den Grünen dominierte ARGE LEBENSRAUM TIROL hat mit dem 19. Juni und den Vorbereitungen dazu dem Transitwiderstand in Tirol einen schlechten Dienst erwiesen.

Es geht nicht darum, daß sich einige Politikarrieristen auf Kosten einer Bewegung zu profilieren suchen, auch nicht darum, abendlang mit Gleichgesinnten über strategische Details zu diskutieren und die Leute in intellektueller Arroganz für dumm zu erklären, um

dann enttäuscht — weil dies niemand interessiert — den Rückzug ins private Zuschauer-tum zu proklamieren.

Vielmehr geht es zunächst darum, die Leute zum Selberdenken anzuregen, Zusammenhänge herzustellen (z.B. zw. Transit und Profit, zw. Transit und EG/NATO — siehe FOEHN 9 bzw. Gemeindeblatt), Informationen weiterzugeben und Strukturen aufzuzeigen.

Aber um all das geht es W.K. nicht. Letztendlich bleiben ihm noch immer die Möglichkeiten sich seine Enttäuschung von der Seele zu schreiben und — sein Zynismus. Ein Zynismus, der genau denen hilft, gegen die zu sein W.K. vorgibt.

Annemarie Pleschberger, Ibk.
Christine Prantauer, Zams

Stromabschaltung

Wegen Revisionsarbeiten der TIWAG werden am 16.8.87 von 0.30—6.00 Uhr die Stadtteile Bruggen und Prandtauersiedlung von der Stromversorgung abgeschaltet. Nähere Angaben entnehmen Sie bitte aus unseren Anschlägen.

VERMISCHTES

Konzert im Freien

Am Freitag, 14. August, konzertiert ab 21 Uhr die Combo Delago in Fiss bei der Talstation Waldlift. Verbunden ist dieses Konzert mit einer »Videoshow«. Eintritt: 60 Schilling. Organisiert wird diese Veranstaltung von der Jugendorganisation Fiss / Serfaus.

Herz-Jesu-Feuer 1987

(Durch ein Versehen kam dieser Leserbrief, der Ende Juni bei uns einlangte, nicht in die Mappe, die der in Urlaub gehende Redakteur seinem Vertreter gab. Wir ersuchen um Nachsicht).

Über die schönen Feuer am Herz-Jesu-Sonntag habe ich mir so meine Gedanken gemacht. Da sieht man auf Berggipfeln und Wänden schöne Kreuze durch Aggregate der Feuerwehr. Also eine lobenswerte weil umweltfreundliche Idee.

Nur über die vielen Lichter, ausgebreitet über die Vorderseite des Thial, habe ich mir so meine Gedanken gemacht. Bei meinen Sommerwanderungen 1986 auf den Thial fand ich nämlich sehr viele Blechdosen, die wohl durch den abrutschenden Schnee im Frühjahr den Berg herabgeschoben wurden. Ich

mußte feststellen, daß in den Blechdosen, die auf dem Grat standen, unverbrannte Ölreste zu finden waren. Da ich weiß, daß ein Großteil unseres Trinkwassers vom Thial kommt, möchte ich die Verantwortlichen doch bitten, dies in nächster Zeit zu überdenken. Ich selbst habe 200 Meter unter dem Gipfel Blechdosen mit Ölresten gefunden.

Zum Abschluß möchte ich noch betonen, daß ich nichts gegen die Feuerwehren habe. Im Gegenteil, ich bewundere diese Leute, die ihre Freizeit und manchmal sogar ihr Leben bei Einsätzen gegen Feuer und Umweltkatastrophen einsetzen. Also nichts für ungut. Wir Alten sind auch daran interessiert, den nach uns Kommenden eine gesunde Umwelt zu hinterlassen.

Hochachtungsvoll
Anna Hauser, Landeck/Öd

Alternative zum Erziehungsheim — Die »sozialpädagogische Mädchenwohngemeinschaft«

Am 3. August wurde in der Innsbrucker Cranaachstraße die »sozialpädagogische Mädchenwohngemeinschaft« eröffnet. Das ist nicht nur deswegen interessant, weil ein junger Landecker Pädagoge, Dr. Bernhard Pichler, mit federführend an der Entwicklung dieses neuen sozialpädagogischen Konzeptes einer Wohngemeinschaft für »schwierige« Mädchen an Stelle der herkömmlichen Betreuung und Isolierung in Erziehungsanstalten und -heimen, tätig ist. Vor allem dürften solche Ansätze und deren Gelingen von hoher exemplarischer Bedeutung für die sozialpädagogische Bemühungen und Bedürfnisse in diesem Land sein.

Projektbeschreibung

Mädchen, die in schwerwiegenden Konflikten mit ihrer bisherigen Lebenswelt (Heime, Familie usw.) stehen und »verhaltensauffällig« werden, werden häufig als schwierig bezeichnet. Die Erkenntnis, daß solche Schwierigkeiten nicht als Individualschuld der Einzelnen verstanden werden können und als Folge davon bestraft werden sollten, hat sich wohl weitgehend durchgesetzt. Die langjährige Auseinandersetzung mit Theorie und Praxis während unserer Ausbildung und der teilweisen konkreten Arbeitserfahrung im Heim, bestärkten uns in der Überzeugung, daß gerade »schwierige« Mädchen intensive und individuelle Betreuung brauchen.

Unser Ziel ist es, diesen jugendlichen Mädchen bei der Bewältigung ihrer Lebens- und Existenzprobleme durch Einübung einer selbständigen und eigenverantwortlichen Lebensführung behilflich zu sein. Dies zu erreichen sehen wir — neben der pädagogischen Arbeit — in der Form des Zusammenlebens in einer Wohngemeinschaft.

Die Mitglieder des Vereines sind überzeugt,

BELIEBTER AUSDRUCK... und was dahintersteckt

Jemand bezirzen = jemand verzaubern, verführen.

Circe (griechisch Kirke) war eine Zauberin, die auf einer einsamen Insel lebte. Als Odysseus auf seinen Irrfahrten dort landete, verwandelte sie seine Gefährten in Schweine, den Odysseus aber machte sie zu ihrem Geliebten. Nach einem Jahr löste er sich von ihrem Zauber und befreite seine Genossen.

Bezirt werden heißt deshalb: gegen seinen Willen ganz in den Bann einer Frau geraten.

daß die sozialpädagogische Wohngemeinschaft im Sinne der psychosozialen Versorgung (sei es z.B. im Vorfeld der Heimerziehung oder als Alternative dazu, sei es als Nachbetreuung oder als Möglichkeit für heilpädagogisch zu betreuende jugendliche Mädchen) flexible Problemlösungen und Hilfestellungen bei entsprechendem Engagement der Betreuer anbieten kann. In diesem Zusammenhang seien etwa die Entwicklung einer eigenen Identität und Weltanschauung, die Emanzipation von Familie bzw. Heim, die Unterstützung bei der Entscheidungsfindung bezüglich der Schul-, Ausbildungs- und Berufslaufbahn, überhaupt die Hilfe bei der Verwirklichung eines selbstbestimmten Lebens, zu erwähnen.

Sozialpädagogik würde hier aber nur allzu leicht Gefahr laufen, in die Sackgasse zu geraten, wenn weiterführende Perspektiven fehlen würden. So ist es in der auf praktische Lebensbewältigung bzw. Verbesserung sozialer Chancen ausgelegten Arbeit in der Wohngemeinschaft auch notwendig, sich mit den jugendlichen Mädchen intensiv auseinanderzusetzen, d.h. Beziehungsarbeit zu leisten und nicht nur das Interesse als Beratungsexperte wahren zu lassen. Bei alledem muß auch angeführt werden, daß die Perspektive einer sozialpädagogischen Mädchen-WG nicht nur im Entwurf neuer pädagogischer Konzeptionen liegt, sondern daß auch speziell unter dem Eindruck der Verschärfung verschiedenster, die Jugend betreffenden Problembereiche wie Drogenkonsum, Alkoholismus, Jugendarbeitslosigkeit, Flucht in ausbeuterische Ersatzreligionen und Sekten, steigende Selbstmordrate usw. nach Ursachen zu fragen ist; und hier sind in Zusammenarbeit mit den maßgebenden Institutionen alle Maßnahmen und Ziele aufzugreifen, die auf die Verbesserung der politischen und sozialen Chancen bei den Mädchen bzw. den Jugendlichen überhaupt hinzielen.

Pädagogische Zielvorstellungen

Die Erziehung zur eigenen Initiative:

Wenn die Mädchen aus dem beschützenden Umfeld der WG entlassen werden, sollten sie die Fähigkeit erlernt haben, das eigene Leben autonom zu gestalten, auf »eigenen Füßen zu stehen«. Mit dieser Anforderung gehen natürlich theoretische wie ideale Erziehungsziele nach Entscheidungsfähigkeit, Selbstbestimmung, Kreativität, Mündigkeit usw. einher. Sollen diese Begriffe ihre Abstraktheit verlieren, wird es notwendig sein, die jugendlichen Mädchen auf den konkreten Lebenszusammenhang und die realen Bedingungen, in denen sie sowohl während des WG-Aufenthaltes, als auch danach, leben, hinzuweisen bzw. zu sensibilisieren.

Vermittlung realistischer Einstellungen bzw.

Herstellung der, der gesellschaftlichen Realität angepaßten, konkreten Bedingungen für die Mädchen:

Ergänzend dazu sollte noch festgestellt sein, daß die WG als »Spielwiese« und Experimentierfeld eine wichtige Funktion erfüllt. Gerade in dieser Hinsicht kann die WG von engagierten Betreuer/n/innen zu einer praxisnahen Orientierung an die Lebensrealität herangezogen werden.

Unterstützung bei der Entwicklung und Entfaltung eines positiven Selbstbildes, der Stärkung des Ich:

Über die Auseinandersetzungen der Tagesprobleme hinaus müssen die individuellen und sozialen Fähigkeiten der Mädchen gefördert werden bzw. muß ihnen eine realistische Selbsteinschätzung und Wissen um eigene Stärken und Schwächen vermittelt werden. Hilfe bei der Integration der Mädchen außerhalb der WG:

Soll heißen über den Arbeitsplatz, Schule und Freundeskreis, über die Freizeitmöglichkeiten usw.

Sensibilisierung für Solidarität in der Gruppe:

Dazu ist es notwendig, den Mädchen ein Mitspracherecht in den Entscheidungsprozessen einzuräumen (Haushalt, Hausordnung usw.). Speziell in Angelegenheiten die Gruppe betreffend kann/muß der Wissens- und Erfahrungsvorsprung der Betreuer eingebracht werden.

Eine mögliche Gruppenidentität wird den Mädchen dazu verhelfen können, Probleme nicht mehr als etwas »das nur ich habe« empfinden, sondern sehen, daß auch andere ähnliche Probleme haben. Dadurch müssen Probleme nicht immer mit Hilfe der Mitarbeiter/innen gelöst werden, sondern auch durch gegenseitige Hilfestellungen. Die Beziehungen untereinander werden wegen der überschaubaren Gruppengröße weniger anonym sein. Zusätzlich wird es unsere Aufgabe sein, Hierarchien und Rivalitäten innerhalb der Gruppe abzuschwächen, bewußt zu machen, aufzuarbeiten.



Impressum: Gemeindeblatt für den Bezirk Landeck, Verleger, Herausgeber: Union zur Förderung des Vereinsgeschehens und der Information der Gemeindebürger. Redaktion und Verwaltung, 6500 Landeck, Malsersstraße 66, Tel. 05442-4530.

Koordination: Roland Reichmayr, Redaktion: Oswald Perktold, Hersteller: Wälsler KG, Landeck, alle 6500 Landeck, Malsersstraße 66, Tel. 05442-4530.

Das Gemeindeblatt für den Bezirk Landeck erscheint wöchentlich jeden Freitag, Einzelpreis S 5.—, Jahresabonnement S 120.—. Bezahlte Texte im Redaktionsteil werden mit (Anzeige) gekennzeichnet.

Zivilinvalidenverband

Dem Landesverband Tirol des Österr. Zivilinvalidenverbandes wurde vom Amt der Tiroler Landesregierung die Bewilligung zur Durchführung einer Haussammlung in ganz Tirol während der Zeit vom 15. August bis 30. September 1987 erteilt. Nachdem wir 1986 unser 25jähriges Bestehen feiern konnten, bisher mit geringsten öffentlichen Mitteln unser Auslangen fanden und trotzdem durch sparsamste Verwendung der Haussammlungsergebnisse zahlreichen Behinderten fühlbare Unterstützungen gewähren und gleichzeitig ein kleines Fundament zur finanziellen Selbsterhaltung schaffen konnten, dürfen Sie überzeugt sein, daß die, durch unsere Haussammlungen aufgebrachten Mittel vernünftig, gezielt und zum Wohle Tiroler Behinderter verwendet werden.

Um unseren Aufgaben und gesetzten Zielen näherzukommen, sind wir auf Ihre Unterstützung angewiesen.

Wir informieren Sie gerne über unsere Ziele und bieten Ihnen unsere Hilfe an, falls Sie selbst, jemand Ihrer Angehörigen oder Freunde, behindert sind und bitten Sie, sich in unserem Sekretariat in Innsbruck, Franz-Fischer-Straße 33, persönlich oder telefonisch unter der Nummer 05222-31983 zu melden.

Sprechtag für ÖBB-Pensionisten

Der Sprechtag für ÖBB Pensionisten im August und September entfällt.

Maßnahmen gegen Verkehrsschilderwald

Beschwerden aus breiten Kreisen der Bevölkerung haben den zuständigen LHStv. Hans Tanzer dazu veranlaßt, überprüfen zu lassen, ob tatsächlich alle Verkehrsschilder sinnvoll und notwendig sind. Bei seinen zahlreichen Bezirksbesuchen wurden LHStv. Hans Tanzer immer wieder Klagen von Autofahrern entgegengebracht, die die Überfülle an Verkehrszeichen zum Inhalt hatten. Verkehrsexperten vertreten bekanntlich die Auffassung, daß ein Übermaß an Verkehrszeichen dazu führen kann, daß diese in ihrer Gesamtheit nicht mehr ernst genommen werden.

Aus diesem Grund hat LHStv. Hans Tanzer angeordnet, den Bestand von Straßenverkehrszeichen und ihre Notwendigkeit bezirksweise überprüfen zu lassen. Zu diesem Zweck wurden in allen Bezirken Experten der Bezirkshauptmannschaft, der Landesbaudirektion, des jeweiligen Gendarmeriekommandos sowie Verkehrsfachleute zu Kommissionen einberufen. Aufgabe dieser Kommissionen ist es, bezirksweise den Schilderwald zu überprüfen

und die entsprechenden Änderungs- und Anpassungsvorschläge auszuarbeiten.

Kirchliche Nachrichten

Stadtpfarre Landeck

Sonntag, 16.8.: 20. Sonntag im Jahreskreis. 9.30 Uhr Familiengottesdienst mit Gedenken für Wilhelm Luchetta, Heidi Niederwolfgruber, Hubert Graber, Eugen Schütz. 19.00 Uhr Messe mit Gedenken für Josef Stadelwieser, Hilda Mayr, Georg Walter.

Montag, 17.8.: 19.30 Uhr Rosenkranz-Andacht.

Dienstag, 18.8.: 19.30 Uhr Wortgottesdienst. Mittwoch, 19.8.: 7.00 Uhr Wortgottesdienst. Donnerstag, 20.8.: 19.30 Uhr Wortgottesdienst.

Freitag, 21.8., 19.30 Uhr Wortgottesdienst. Samstag, 22.8., 16.00 Uhr Messe im Altersheim mit Gedenken für Tilly Raichmayr, Anna Bartak und Alfons Feilmayr. 18.30 Uhr Wortgottesdienst mit Kommunionfeier mit Gedenken für Franz Walch, Rudolf und Luzia Fimberger, Erich Hofmann.

Sonntag, 23.8.: 21. Sonntag im Jahreskreis. 9.30 Uhr Wortgottesdienst und Kommunionfeier mit Gedenken an Walter Steiner, Alois und Anna Thaler, verst. Eltern Sonnweber. 19.00 Uhr Wortgottesdienst und Kommunionfeier mit Gedenken an Hermann Scheiber, Emmi Rabanser, Paula Summerauer. Besonderes: Hallo!... Ehe-Vorbereitung jetzt schon planen: Nächster Termin — 26./27. Sept. — Anmeldeformulare in den Kirchen.

Pfarrkirche Perjen

Sonntag, 16.8.: 20. Sonntag im Jahreskreis. 8.30 Uhr Hl. Messe für Verst. der Fam. Zangerle und Pfenniger, 10.00 Uhr Hl. Messe für Hildegard und Josef Prantner und Verst. der Fam. Schaub, 19.00 Uhr Hl. Messe für Norbert Stecher Jhm. und für Hans Hauser.

Montag, 17.8.: 7.00 Uhr Hl. Messe für Engelbert Marth und für Tobias Gabl.

Dienstag, 18.8.: 7.00 Uhr Hl. Messe für Josef Putz Jhm. und für Josef und Alberta Pöll. Mittwoch, 19.8.: 19.00 Uhr Hl. Messe für Franz Marth und für Maria Neuner.

Donnerstag, 20.8.: 7.00 Uhr Hl. Messe für Albert und Anna Holzer und für Sebastian Guem.

Freitag, 21.8.: 7.00 Uhr Hl. Messe für Hugo Gritsch und für Antonia Rimml.

Samstag, 22.8.: 19.00 Uhr Hl. Messe für Christine Renner Jhm. und für Roman Tilg und Verst. der Fam. Mungenast.

Pfarrkirche Bruggen

Sonntag, 16.8.: 20. Sonntag im Jahreskreis. 9.00 Uhr hl. Amt für die Pfarrgemeinde, 10.30 Uhr Kindermesse für Josef und Elsa

Stockhammer und Emilie Thurnes, 19.30 Uhr hl. Messe für Anton Schlatter und Verst. Schütz-Nöbl.

Montag, 17.8.: 8.00 Uhr hl. Messe für Tilly Reichmayr und Karl Bucher.

Dienstag, 18.8.: 19.30 Uhr Jugendmesse für Martina Althaler und Josef und Veronika Grießer.

Mittwoch, 19.8.: Gl. Johannes Eudes. 8.00 Uhr hl. Messe für verst. Schmiderer und Karl und Günther Moser.

Donnerstag, 20.8.: Hl. Bernhard von Clairvaux, Kirchenlehrer. 19.30 Uhr hl. Messe für Rudolf und Olga Zangerl und nach besonderer Meinung.

Freitag, 21.8.: Hl. Papst Pius X., 19.30 Uhr Frauenmesse für Rosa Zelle und Hans Peter Neuner.

Samstag, 22.8.: Fest Maria Königin. 19.30 Uhr hl. Amt für Heinrich Stark und Rudolf Schlatter.

Pfarrkirche Zams

Sonntag, 16.8.: 20. Sonntag im Jahreskreis. 8.30 Uhr Jahresmesse für Hilde Krenn, 10.30 Uhr Jahresamt für Magnus und Emma Hauser, 19.30 Uhr Segenandacht.

Montag, 17.8.: 7.15 Uhr Jahresmesse für Karl Pallhuber, 10.00 Uhr Betstunde der Frauen für die Kranken.

Dienstag, 18.8.: 19.30 Uhr 1. Jahresamt für Helene Fadum.

Mittwoch, 19.8.: 7.15 Uhr Jahresmesse für Verst. der Fam. Kecht-Praxmarer.

Donnerstag, 20.8.: Hl. Bernhard von Clairvaux. 19.30 Uhr Jahresamt für Verst. Eltern Lenhart.

Freitag, 21.8.: Hl. Pius X., Papst. 7.15 Uhr Hl. Messe für Alfred Haid.

Samstag, 22.8.: Maria Königin. 7.15 Uhr Jahresmesse für Judith Summerauer, 19.30 Uhr Jahresmesse für Martha Zangerl.

Sonntag, 21. Sonntag im Jahreskreis. 8.30 Uhr Jahresamt für Katharina und Max Bernhart, 10.30 Uhr Jahresamt für Katharina Hegebenbart, 19.30 Uhr Segendacht.

Evangelische Gottesdienste

Landeck: August jeweils am Sonntag um 9.30 Uhr Gottesdienst.

St. Anton: August jeweils am Sonntag um 17 Uhr Gottesdienst.

Serfaus: Wallfahrtskirche — im August jeweils am Sonntag um 17 Uhr Gottesdienst

Pfunds: Marienkirche — im August jeweils am Samstag um 17.30 Uhr Gottesdienst.

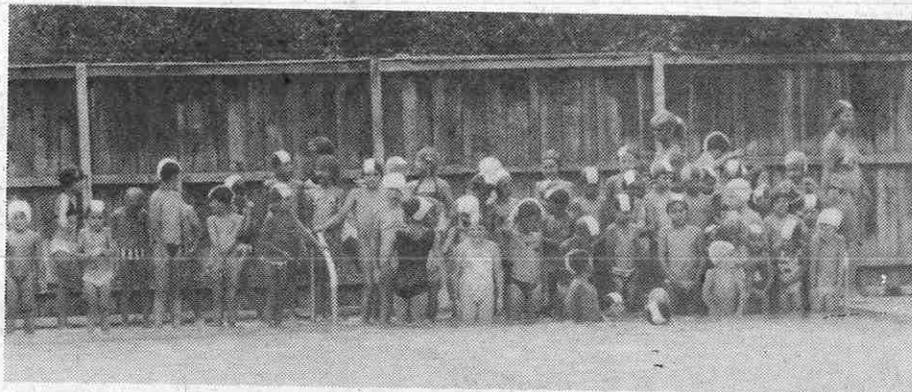
Neuapostolische Kirche

Gottesdienst in Zams, Alte Bundesstraße 12. Die Gottesdienste sind jedermann zugänglich. Interessierte sind herzlich willkommen. Jeden Sonntag um 18.00 Uhr Gottesdienst.

Bestandsjubiläum 40 Jahre TWV Landeck / Zams

Seit nunmehr 40 Jahren gibt es die Sektion Landeck / Zams des Tiroler Wassersportvereines. Aus diesem Anlaß gibt es am 15. August eine Jubiläumsfeier, der die »alten TWVler Karl Spiß und Hans Holzer, beide Vizebürgermeister von Landeck, ihr besonderes Wohlwollen in Form des »Ehrenschatzes« zuteil werden lassen.

Um 9.30 Uhr beginnt ein Wasserballturnier. Abends gibt es ab 20 Uhr einen Jubiläumsball im Tourotel »Post« in Landeck. Besonderes Augenmerk widmete der TWV verdienstvollerweise seit je den jungen Leuten. So veranstaltete er auch heuer wieder zu Beginn der Sommerferien einen kostenlosen Kinderschwimmkurs. Jetziger Obmann des TWV ist **bert Frizzi**.



Zum Kinderschwimmkurs meldeten sich heuer 120 Teilnehmer.

Foto: Perjen

**Arbeitsamt
Landeck**
Tel. (05442) 2616

Wir suchen:

Wurstwarenverkäufer(in) - Raum Stanzertal, Heizungsmonteur(in), Maurer(innen), Tischler(innen), Kranführer(in), Außendienstmitarbeiter(innen), Dipl.-Ing. f. Architektur (m/w), Installateur(in), Baggerführer(in), Elektriker(in), HTL-Absolvent Elektrotechnik od. Maschinenbau (m/w), Kassier (m/w), Feinkostverkäufer(in), Maurerpolier (m/w), Bügler(in), Bau- und Möbeltischler(in).

Allen Stellenangeboten erfolgt eine mindestens kollektivvertragliche Entlohnung. Stellenangebote für die Sommersaison 1987 liegen beim Arbeitsamt Landeck auf.

Pensionistenverband Landeck

Einladung zum Landeswandertag mit Musik und Tanz am 6. Sept. 87 in Reutte, nicht wie irrtümlich gemeldet am 7. Sept. Die Streckenlänge ist ca. 7 km, jedoch ohne nennenswerte Steigungen. Die Abfahrt ist für 8 Uhr beim Autobahnhof vorgesehen. Anmeldungen im Büro am 18. und 20. August von 9.30 — 11.30 Uhr und von 14.—17. Uhr, wobei das Nenngeld von S 50,— zu entrichten ist. Für Meldungen nach dem 21. Aug. beträgt das Nenngeld S 70.—.

Auch Meldungen für das Frühjahrstreffen in Rhodos sind noch möglich, jedoch nicht telefonisch.

Tierschutzverein Bezirk Landeck



Unser **Tierschutz-Inspektor Egon Matt**, Landeck, BH-Kiosk, Tel. 05442-3262 od. **Richard Matt**, Tel. 05442-3206, suchen Heimplätze für **Katzen** in jedem Alter. Rufen Sie gleich an, wenn Sie ein Kätzchen wollen!

2jähriger **Schäfer-Mischling**, Rüde, gutmütig, sucht guten Platz!

Unsere Tierschutz-Assistenten im Bezirk stehen für Sie bereit!

Kappl: Walter Knoll, Haus Markus 367, Kappl, Tel. 05445-6395.

Strengen, Fam. Haueis Elsa, Strengen 2, Tel. 05442-5752.

Nauders, Fam. Ortler Hubert, Nauders 85, Tel. 05473-362

Fiss, Kathrein Elfriede, Ritterhof, Fiss 126, Tel. 05476-6493.

Wir werben um Mitglieder und Spenden!

Achtung! Unsere Mitglieder werben in der Sommerzeit vom 1.7. bis 31. August um Mitglieder. Werden Sie deshalb Mitglied des Tierschutzvereines für den Bezirk Landeck. Mit S 120.— Jahresbeitrag sind Sie dabei. Auch **Spenden** zu jedem Geldbetrag sind uns willkommen. Wir danken Ihnen schon jetzt für Ihre Großzügigkeit!

Irene Schöpf, Zams

Tiere - mehr als Instinkt-Wesen

Auch Tiere zeigen spontane Bewußtseinsäußerungen und es sind bei ihnen selbständige Kombinationen festzustellen, die Denkprozessen ähnlich sind.

»Höhere« Tiere können in großem Maße ihr Verhalten auch aus der Erfahrung gestalten. Sie sind Wesen, die ihrer Umgebung ständige Aufmerksamkeit widmen und die Fähigkeit haben, situationsgemäß zu reagieren. Sie sind fähig zu lernen, lustvolle Erlebnisse anzustreben und ebenso geschickt unlustvolle Erlebnisse zu vermei-

den. Eine Katze, die versehentlich auf einen heißen Ofen gesprungen ist, springt kein zweites Mal hinauf. Tiere können ebenso wie der Mensch seelischen Kummer oder Freude ausdrücken. Sie weinen zwar nicht, aber es gibt viele Beispiele, wie stark das Tier mitfühlen kann. Diese Beispiele sind zahllos und reichen von der Kuh, die tagelang das Futter verweigert, weil ihre Stallgefährtin weggeführt worden ist, bis zum treuen Hund, der Nacht für Nacht das Grab seines Herrn bewacht oder jahrelang zur Autobushaltestelle geht, in der Hoffnung, daß sein verunglückter Herr doch noch einmal wiederkommt. Tief ist das Bild des »Herrchens« im Bewußtsein des Tieres eingepägt. Wie freudig begrüßen Hunde, aber auch manche Katzen, ihre von der Schule heimkehrenden Spielgefährten. Es sind besonders die Haustiere, Tiere also, die mit uns Menschen zusammen leben, bei denen man immer wieder auf echten Ausdruck von Freude und Leid, Hoffnung und Angst, Depression und Schmerz, Zorn und Leidenschaft auf Grund seelischer Einflüsse stößt. Tiere sind fähig, Freundschaften zu schließen, mit Menschen und Tieren. Es müssen nicht einmal gleichartige Tiere sein. Freundschaften zwischen Jagdhund und gezähmtem Reh, Meerschweinchen und Igel, Katze und Krähe und besonders zwischen Hund und Katze sind bekannt. Und viele Tiere setzen sich auch für ihre Freunde ein. So hat ein Hund »seine« Katze aus dem reißenden Hochwasser gerettet. Wer Tiere nicht nur mit Krämeraugen, sondern mit der Seele ansieht, wird in sich den Tierfreund und im Tier oft den Menschenfreund entdecken. Wenn uns bewußt wird, daß wir uns gegenüber diesen Wesen gut und anständig verhalten sollen, dann ist dieses Bewußtsein nichts anderes als der Tierschutzgedanke hier gegenüber unseren Haustieren.

Horst Pirchl

Wir haben für Sie einen modernen **HERREN- und DAMEN-FRISEURSALON** eröffnet:



Friseursalon

Beate

Maisengasse, 6500 Landeck

Öffnungszeiten: Mo—Fr, 8.00 bis 17.30 Uhr durchgehend
Sa, 7.30 bis 15.30 Uhr

TROTZ UMBAU UNGESTÖRTER VERKAUF



Preise reduziert um 20—50%



80 JAHRE

MODE MIT NIVEAU

Röntgenpraxis Dr. Reinhard Schöpf

Urichstraße 43/1, Landeck

Montag, 17.8. bis Freitag, 4.9.87
geschlossen.

Nächste Ordination am Montag,
7.9.87

AUTOHAUS WERNER NETZER

6500 Landeck, Innstraße 32

Wegen Betriebsurlaub
vom 17.8.—21.8.87
geschlossen



VOLVO

Das GEMEINDEBLATT - offen und
kritisch auch in Beziehung auf
Probleme der Jugend.

Gewinnzahlen der Ziehung vom 9.8.87
(ohne Gewähr)

3 10 14 27 29 45 20

Doppeljackpot
17 Fünfer + ZZ zu je 250.770.—
727 Fünfer zu je 8.795.—
29.825 Vierer zu je 285.—
435.774 Dreier zu je 24.—

33. Runde, 15./16. August 1987

Hier Totoschein anlegen

Mannschaft 1

Mannschaft 2

1. Wr. Sportclub	: FC Swarovski Tiroi	1
2. DAF VfB Mödling	: Foto Nettig Vienna	2
3. Fuji Admira Wacker	: GAK Ring Schuh	3
4. Eduscho Eisenstadt	: SAK Raab Kärcher	4
5. DSV Alpine Stabil	: Raika Flavia Solva	5
6. SV Gabor Spittal	: Kapfenberg	6
7. VSE St. Pölten	: Sparkasse Vw. Steyr	7
8. VfB Stuttgart	: B. Mönchengladbach	8
9. Bayer Leverkusen	: 1. FC Nürnberg	9
10. 1. FC Kaiserslautern	: Werder Bremen	10
11. Fortuna Düsseldorf	: Arminia Bielefeld	11
12. Rot Weiß Essen	: Wattenscheid	12

LOTTO

-SERVICE

TOTO

halbtägig). Gasthof Vorhofer, Landeck, Tel. 05442-2476

Baugrund in Prutz zu verkaufen. Zuschriften unter Nr. 6.617 an Gemeindeblatt Landeck, Postfach 27, 6500 Landeck.

Verkaufe 6wöchige, schöne Schweine. Franz Wille, Eichholz, Tel. 05442-3377.

Wir suchen für sofort junge, freundliche

Mitarbeiterin

mit guten Maschinschreibkenntnissen für Büroarbeiten (keine Buchhaltung) im Raum Landeck. Sollten Sie darüber hinaus kontaktfreudig sein und sich für den Umgang mit unseren Kunden interessieren, schreiben Sie bitte unter Nr. 6.618 an das Gemeindeblatt Landeck, Postfach 27, 6500 Landeck.

(Das Gemeindeblatt leitet Ihre Bewerbung sofort weiter.)

Mercedes 280 SE, Bj. 80, 100.000 km, neuwertig, zu verkaufen. Tel. 05446-2430.

TREFF ● PLASELLER

GEBRAUCHT * GÜNSTIG * GARANTIE

Mazda 323	Bj. 85	Ford Escort 1100	Bj. 84
BMW 320	Bj. 79	Ford Escort 1300	Bj. 83
VW Golf 1.3 LS	Bj. 81	Ford Orion 1300 L	Bj. 85
Mitsubishi Colt 1.2	Bj. 79	Ford Sierra 1600 L	Bj. 84
Opel Kadett 1.2	Bj. 78		
Datsun Cherry 1.4 GL	Bj. 80		
Talbot Horizon 1.4	Bj. 84		
Talbot Samba	Bj. 84		
Ford Fiesta 1100	Bj. 83 und 84		
Ford Escort Diesel	Bj. 85		

MOTORRAD
Kawasaki GPZ 750

Auto Plaseller

FFORD-HÄNDLER f.d. Bezirk Landeck - 6511 Zams - Buntweg 8 - Tel. 05442-2304, 2603

Neue Reisekataloge Herbst / Winter eingetroffen!

Flug und Bus, zahlreiche Ziele, Fernflüge, Städteflüge. Prospekte kommen sofort gratis, wenn Sie anrufen: 05337-4252 Idealtours Brixlegg oder 05222-64565 Innsbruck. Schnell ans Telefon!

Panorama-Restaurant Galzig-Valluga, Arlberger Bergbahnen AG, 6580 St. Anton am Arlberg

Für kommende Wintersaison, Anfang Dezember bis Mitte April, suchen wir folgendes Personal zu besten Bedingungen (nur Tagesbetrieb): 2 Kassiererinnen für SB-Restaurant mit Fremdsprachkenntnissen (evtl. auch zum Anlernen), Schank- und Buffetkräfte (mit Praxis bevorzugt), Hausbursch mit FS B, Konditor, Köche, Küchenhilfen, Putzfrauen, Abwäscher, Abräumer

Anfragen erbeten unter Tel. 05446-2352-70 oder 2227 Herr Fahrner.

SO RICHTIG WICHTIG
für jeden Haushalt
zur Erntezeit

Gefrierschränke bereits ab
4.990.-



R. Fimberger

6500 Landeck, Tel. 05442/2513 und 2638

und dazu das bekannte

FUNKBERATERSERVICE



Danksagung

Für die aufrichtige Anteilnahme anlässlich des Heimganges unserer lieben Mutter, Frau

Aloisia Gritsch

möchten wir auf diesem Wege allen Verwandten, Freunden und Bekannten unseren innigsten Dank aussprechen. Ein herzliches Vergelt's Gott gilt Hochw. Herrn Pfarrer Pichler für die feierliche Gestaltung des Sterbegottesdienstes. Unserem Hausarzt Herrn Dr. Thomas Frieden sowie Herrn Dr. Friedemann Czerny möchten wir unseren Dank aussprechen. Ganz besonders möchten wir auch unserer Nachbarschaft danken.

Allen, die mit uns gebetet haben und den letzten Weg mit uns gegangen sind, sagen wir ein herzliches Vergelt's Gott.

Landeck, im August 1987

Die Trauerfamilien Bartl und Platzer

RONACHER GES.M.B.H. & CO.KG

A-6500 FLIESSERAU · TELEFON 0 54 42/25 30 ODER 46 46

NEU • NEU • NEU
DISKONT TANKSTELLE
LANDECK - FLIESSERAU
mit dem großen Preisvorteil

Super**8.75****Euro Super** bleifrei**8.50****Normal** bleifrei**8.00****Diesel****7.10**

Geöffnet:

Montag bis Freitag 7—12.30 und 13.30—19 Uhr

Samstag von 8—12 Uhr

RONACHER GES.M.B.H. & CO.KG